Berichte aus dem
Internationalen
Begegnungszentrum
der Wissenschaft
München e.V.
– Eine Auswahl
der Veranstaltungen

Berichte

2014

IBZ Internationales
Begegnungszentrum
der Wissenschaft
München e.V.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 1 10.06.2015 17:50:47 Uhr

Inhalt

4 **Vorwort**

6 **Meteorologies of Modernity. Climate Change and Weather in the Contexts of Postcolonialism and Globalization**
Dr. Fabienne Imlinger

8 **Goethe und Thomas Mann**
Prof. Rolf Selbmann

10 **Das Heraion von Samos – Funde und Forschungen**
Dr. Ing. Dr. h. c. Hermann J. Kienast

12 **Internationales Symposion: Women in the Balkans / Southeastern Europe**
Dr. Johanna Deimel

14 **Therese, Prinzessin von Bayern (1850 - 1925)**
Dr. Hadumod Bußmann, Ludmilla Fergg-Wehowsky

18 **From would-be Monarchs to a reluctant king – the role of family in the Hanoverian Succession**
Nichola Hayton, MA

22 **Chinese Ethnic Groups. Ecological Views from South-West China**
Luca Zordan

26 **Great Expectations – Große Erwartungen**
Melanie Walz, Christa Hohenadl

28 **Fritz Haber – Chemiker, Nobelpreisträger und Kriegsverbrecher**
Hans-Wolfgang Levi

34 **Julia da Silva-Bruhns (1851-1923) – die starke Brasilianerin hinter der Schriftstellerfamilie Mann**
Dr. Dieter Strauss

38 **Go-Betweens. Deutsch-Britische Geheimkanäle 1914-1940**
Dr. Karina Urbach

40 **Civil Drones, driverless vehicles, robots – trends, benefit, concerns**
Lutz Cleemann

42 **Die alltägliche Lebensmittellüge**
Jutta Saumweber

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 2 10.06.2015 17:50:48 Uhr

44 Wenn Wüstenstaub aus Afrika über den Atlantik weht – Ein Überblick über das SALTRACE-Projekt
Prof. Bernadett Weinzierl

48 Theatre-Escapes. Global Media and Translocal Publics (1850-1950) Theater in globalen Gestaltungsräumen
Dr. Nic Leonhardt

Kurz zusammengefasst...

52 Quo Vadis Sudan und Südsudan? Die Serie bewaffneter Konflikte reißt nicht ab

52 Flucht, Entrechtung, Enteignung, Deportation. Das Jahr 1944 und die Folgen für die Rumäniendeutschen

53 Ritual and Narrative Kingship: Tibet and Surrounding Cultural Areas

54 Franz Kafka: Schreibend sich dem seelischen Schmerz entwinden.

55 Symposien der Internationalen Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit

56 Schiff und Schrift. Zum Verhältnis von Literatur und Globalisierung Von der Frühen Neuzeit bis zum 19. Jahrhundert

57 Formation of Religious Authority in East Asia

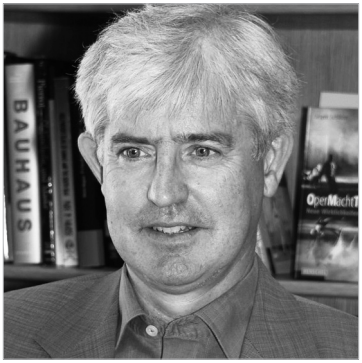
58 Das Munich Model United Nations (MucMUN)

59 Impressum

60 Bildnachweis

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 3 10.06.2015 17:50:48 Uhr

Vorwort



Prof. Dr. Christopher Balme

Zu den Kernaufgaben des IBZ gehört die Förderung des wissenschaftlichen Austausches. Der Seminarraum steht unseren Vereins-Mitgliedern zur Verfügung, damit sie wissenschaftliche Veranstaltungen in einem angemessenen und angenehmen Rahmen durchführen können. Der Inhalt des vorliegenden Heftes macht deutlich, dass das IBZ dieser Aufgabe in vollem Umfang nachkommt. Das Heft dokumentiert eine große Bandbreite an Veranstaltungen, die nicht nur die Vielfalt der Geistes-, Sozial-, und Naturwissenschaften zeigen, sondern auch, dass hier internationaler Austausch rege gepflegt wird. Insgesamt sind ca. ein Dutzend Disziplinen vertreten und die verschiedenen Vorträge und Symposien veranschaulichen, dass auch unterschiedliche Formen des wissenschaftlichen Austausches stattfinden. Damit werden auch andere Kreise erreicht, so dass das IBZ selbst als Begegnungsort nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für eine breitere Öffentlichkeit von Interesse ist. Das Jahr 2014 zeichnet sich vor allem durch die Vielfalt der wissenschaftlichen Disziplinen aus. Hoch aktuelle Themen wie etwa „Climate Change and Weather in the Contexts of Postcolonialism and Globalization“ stehen neben einem Vortrag über „Civil Drones, driverless vehicles, robots“. Ein weiterer Vortrag befasste sich mit dem Chemiker Fritz Haber, dem „Nobelpreisträger und Kriegsverbrecher“. Insgesamt haben sich

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 4 10.06.2015 17:50:48 Uhr

die IBZ-Vorträge zu einer wichtigen und anregenden wissenschaftlichen Reihe entwickelt, die vor allem Themen außerhalb des engen wissenschaftlichen Rahmens aufgreifen und somit auch für ein Laienpublikum präsentieren. Ein weiterer Schwerpunkt sind ökologische Themen im weitesten Sinne. Dazu gehören Beiträge über Lebensmittel („Die alltägliche Lebensmittellüge“) sowie der IBZ-Vortrag zu ethnischen Gruppen in Südwestchina. Zwischen Klimawandel und Ökologie angesiedelt war auch der IBZ-Vortrag zum SALTRACE-Projekt, „Wenn Wüstenstaub aus Afrika über den Atlantik weht“. Die Literaturwissenschaften sind mit lesenswerten Beiträgen über Goethe und Thomas Mann sowie über „die starke Brasilianerin hinter der Schriftstellerfamilie Mann“ (Julia da Silva-Bruhns) vertreten. Mein eigenes Fach, Theaterwissenschaft, kommt mit einem Bericht von der Organisatorin Nic Leonhardt über eine Tagung zum Thema globale Theatergeschichte auch zu Wort. Ich habe hier nur einige Themen und Titel erwähnt; das Heft enthält viel mehr. Ich lade Sie dazu ein, die Berichte zu lesen. Ich bin sicher, dass sich die Lektüre lohnen wird.

Zum Kernprogramm des IBZ gehört natürlich das hervorragende Konzertprogramm, das sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreut. An dieser Stelle möchte ich nicht nur den Referenten und den Organisatoren der einzelnen Veranstaltungen, sondern auch dem Team hier im IBZ danken. Besonders danken möchte ich den Mitgliedern des Programmkomitees und Frau Sabine Mennella, die das vorliegende Heft redaktionell betreut hat.

April 2015

Prof. Dr. Christopher Balme
Erster Vorsitzender

Meteorologies of Modernity. Climate Change and Weather in the Contexts of Postcolonialism and Globalization

Im Zentrum der internationalen Konferenz stand die Frage, welche Rolle die Geistes- und Kulturwissenschaften in der Auseinandersetzung um den Klimawandel spielen und inwiefern dieser überhaupt zu ihrem Gegenstand werden kann.

Auf den ersten Blick nämlich handelt es sich beim Klimawandel um ein Phänomen, das in den Zuständigkeitsbereich der Naturwissenschaften fällt. So sammelt etwa das von den Vereinten Nationen eingesetzte Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), dessen vierter Bericht Ende 2014 erschienen ist, Forschungsergebnisse und Kommentare von hunderten Klimaforscherinnen und -forschern aus dem Bereich der Geologie, der Meteorologie, der Physik, Ozeanographie und Geographie. Vertreterinnen und Vertreter der Geisteswissenschaften finden sich – wenig überraschend – darunter nicht.

Doch auf den zweiten Blick zeigt sich, dass die zentralen Befunde der Klimaforschung sehr wohl unmittelbare Folgen für die Geisteswissenschaften haben. Dies hat unter anderem der Historiker Dipesh Chakrabarty verdeutlicht, der Keynote-Speaker der Münchner Konferenz war. Weil die Klimaforschung davon ausgeht, dass der Klimawandel anthropogen, das heißt von Menschen verursacht ist, rückt die Menschheit erstmals in den Rang eines geologischen Akteurs. Als Gattung haben wir Menschen in den

Dipesh Chakrabarty, Historiker und Keynote-Spaeker der Münchner Konferenz

letzten zweihundert Jahren aufgrund der Industrialisierung und des damit einhergehenden massenhaften Verbrauchs fossiler Brennstoffe das Klima unseres Planeten so grundlegend verändert, dass die Effekte für einen Zeitraum spürbar sein werden, der die Spanne mehrerer menschlicher Generationen bei weitem überschreitet.

Die Tatsache, dass Menschen auf diese Weise zu einer regelrechten Naturgewalt geworden sind, die für einen nicht absehbaren Zeitraum den gesamten Planeten und die Atmosphäre beeinflusst, hat, so Chakrabarty, unter anderem die Konsequenz, dass die Trennung zwischen Natur und Mensch, oder auch Natur und Kultur, aufgehoben ist. War der Mensch bislang Gegenstand der – wie die Geisteswissenschaften im Englischen genannt werden – human sciences, die Natur hingegen Gegenstand der Naturwissenschaften, dann ist diese Unterscheidung nunmehr obsolet geworden.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 6 10.06.2015 17:50:49 Uhr

Daraus resultiert, dass der anthropogene Klimawandel geradezu ein Gegenstand der Geistes- und Kulturwissenschaften sein muss. Zudem scheinen die Analyse-Instrumente der Geisteswissenschaften in besonderem Maße dafür geeignet, das Phänomen Klimawandel zu verstehen, zu analysieren und damit Möglichkeiten zur Intervention zur Verfügung zu stellen.

Denn der anthropogene Klimawandel birgt wesentlich ein Repräsentations- und Imaginationsproblem. Maßnahmen gegen den Klimawandel zu ergreifen scheint auf politischer Ebene nicht zuletzt deshalb umso schwieriger zu sein, weil das Verhältnis von Ursache und Wirkung undurchsichtig geworden ist. Die Auswirkungen individuellen wie kollektiven menschlichen Verhaltens sind in den wenigsten Fällen unmittelbar zu spüren, sondern fallen sowohl zeitlich als auch räumlich auseinander. Die Flugreise in den Urlaub zeitigt bei den einzelnen Reisenden keinen sofortigen Effekt, sondern schlägt sich in einer prognostizierten Abstraktheit nieder – etwa in Langzeitberechnungen der Erderwärmung um einen Unterschied von 1° oder 2° Grad.

So mögen wir als Menschheit zwar zu einer geologischen Kraft geworden sein, doch erfahren wir uns nicht als eine solche. Einen Erfahrungsraum für das schlechthin nicht oder nur schwer Erlebbare stellen jedoch die Literatur und die Künste zur Verfügung. Entsprechend haben die unterschiedlichen Vorträge der Konferenz ausgelotet, auf welche Weise ästhetische Artefakte uns ermöglichen, die ungleichzeitigen Effekte unseres Handelns als geologische Akteure zu begreifen und damit potentiell gegen die Auswirkungen des anthropogenen Klimawandels tätig zu werden.

Zusammenfassung:
Dr. Fabienne Imlinger

Veranstalter:
DFG Graduiertenkolleg „Funktionen des Literarischen in Prozessen der Globalisierung“ (LMU München),
Institut für Anglistik (LMU München)
Europe Network (Universität Utrecht)

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 7 10.06.2015 17:50:49 Uhr

Goethe und Thomas Mann

Thomas Mann vor Goethes Gartenhaus in Weimar (August 1949)

„Ja, ich habe ihn geliebt von jung auf, warum soll ich es hier und heute nicht sagen?“, bekannte Thomas Mann 1932 bei seiner Ansprache zur Einweihung des erweiterten Goethe-Museums in Frankfurt am Main. Unter dieses Motto stellte die Goethe-Gesellschaft München ihre diesjährige Vortragsreihe *Goethe und Thomas Mann*, diesmal in Zusammenarbeit mit dem Münchner *„Thomas-Mann-Forum“*. Es ging darum, den Spuren der Wirkung des einen auf den anderen zu folgen, ohne bloß ‚Einflüsse’ nachzuzeichnen. Bekanntlich hat Thomas Mann lange gebraucht, bis er seinen eigenen, unverwechselbaren und ihn prägenden Zugang zu Goethe gefunden hat, dann hat er aber beständig und lebenslang daran festgehalten. Nicht zufällig waren die Wegmarken des Goethe-Gedächtnisses auch solche in Thomas Manns Werk- und Lebensgeschichte. Dr. Dirk Heißerer, der Vorsitzende des *„Thomas-Mann-Forums“*, würdigte in seinem Vortrag am 18. September 2014 Thomas Manns Münchner Goethe-Rede von 1932 – ein Jahr, das seine gespenstische Nähe zur Machtübernahme der Nationalsozialisten sowohl bei den Münchner als auch bei den Weimarer Feiern zeigte. 1949, im noch wichtigeren Goethejahr, demonstrierte Thomas Mann mit seinen gleichgewichtigen Auftritten in West- und Ostdeutschland, dass er sich – und damit auch Goethe – weder für die eine noch für die andere politische Ideologie in Dienst nehmen lassen wollte.

Die folgenden Veranstaltungen zeichneten so gut wie alle wichtigen Verbindungslinien zwischen Goethe und Thomas Mann nach. Frau Prof. Dr. Irmela von der Lühe (Berlin), nicht nur vertraut mit Thomas Manns Werk, sondern auch ausgewiesene Kennerin der anderen Manns, (etwa des bis heute immer noch als eigenständiger Autor verkannten Sohnes Klaus), stellte am 20. Oktober 2014 unter dem Titel *„Von der Wahrheit der Dichtung“* Thomas Manns Goethe-Roman *Lotte in Weimar* vor; sie konnte lebendig machen, dass dieser Roman keinesfalls als Nebenwerk Manns zu betrachten ist, sondern – gerade mit der Spiegelung des Autors in der Figur Goethes – in den Kern

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 8 10.06.2015 17:50:49 Uhr

von Manns Denken vorstößt. Am 10. November 2014 widmete sich Prof. Dr. Yahua Elsaghe (Bern) Thomas Manns Essays über und zu Goethe. Julia Cortis, die bekannte Sprecherin des Bayerischen Rundfunks, lud am 15. Dezember 2014 zu einer Art Schrittwechsel ein. Sie las Thomas Manns Schiller-Novelle *Schwere Stunde*, die 1905 als Auftragsarbeit zum Schiller-Jubiläum entstanden war und mit der der frühe Thomas Mann demonstrierte, dass zu dieser Zeit Schiller und nicht Goethe eine Identifikationsfigur darstellte. 1955, nach genau einem halben Jahrhundert und am Ende seines Lebens, setzte Thomas Mann mit einem großen Schiller-Vortrag ein nochmaliges Merkzeichen, dass seine Orientierung an der deutschen Klassik nicht auf Goethe allein beschränkt war.

Am 19. Januar 2015 untersuchte Frau Privatdozentin Dr. Yvonne Nilges (Eichstätt) „Goethe-Reminiszenzen"; sie veranschaulichte, wieviel Goethe in Thomas Manns Monumentalroman *Joseph und seine Brüder* versteckt ist. Auf ein ganz anderes Feld führte uns am 23. Februar 2015 Frau Brigitte Hohmann, der Goethe-Gesellschaft und dem Thomas-Mann-Forum gleichermaßen verbunden. In Aufarbeitung bisher nicht beachteter Quellen lieferte sie erhellende Einblicke in die Geschichte der Weimarer Goethe-Gesellschaft, die 1930 alles tat, um Thomas Mann – immerhin deutscher Literaturnobelpreisträger – nicht in ihren Vorstand aufnehmen zu müssen.

Nach den etablierten Thomas-Mann-Kennern sollten bei den weiteren Vorträgen des Zyklus junge Thomas-Mann-Forscher zu Wort kommen und die Gelegenheit erhalten, ihre Erkenntnisse einem breiteren Publikum vorzustellen. Am 23. März 2015 zeigte Dr. Jens Ewen (Jena) unter dem Zitat *„Teilnahme an den Vorteilen der Despotie"*, wie sehr Goethes klassisches und nachklassisches Weimar in Thomas Manns Deutschlandbild nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs seinen Widerhall fand.

Umschlag zum Fischer-Taschenbuch: „Zutrauliche Teilhabe". Thomas Mann über Goethe

„Der Berg ist heute zaubertoll" – unter diesem Titel nahm am 20. April 2015 Frank Weiher (Düsseldorf) die Motivgeflechte auseinander, die Goethes Menschheitsdrama Faust mit Thomas Manns Roman *Der Zauberberg* verbinden. Nachdem Dr. Dirk Heißerer eine Busfahrt im Rahmen seiner bekannten *Literarischen Spaziergänge* angeboten hatte, die den Spuren von Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* in Polling bei Weilheim folgte, erläuterte Dr. Tim Lörke (Berlin) am 11. Mai 2015 diese Spuren Goethes in Thomas Manns Faust-Roman unter dem Titel *„Leid und Trost"*.

Es bleibt zu wünschen, dass sich der große Zuspruch dieser Vorträge und die engagierten Diskussionen im Anschluss auch bei der Vortragsfolge 2015/16 finden werden, die dem Thema *„Goethe und das Theater"* gewidmet sein wird.

Referent:
Prof. Dr. Rolf Selbmann

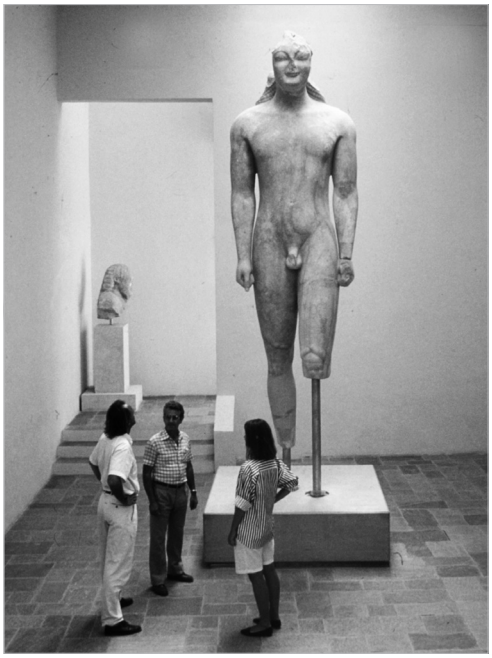
Veranstalter:
Goethe-Gesellschaft München

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 9 10.06.2015 17:50:49 Uhr

Das Heraion von Samos – Funde und Forschungen

Die Insel Samos liegt an wichtigen Verkehrswegen und war folglich seit jeher ein bedeutendes Zentrum in der östlichen Ägäis. Vor allem in spätgeometrischer und archaischer Zeit spielte Samos eine herausragende Rolle, die schon von Herodot kommentiert wurde. Die Stadt wurde reich durch Handel und Seefahrt, das Heiligtum der Hera, das sog. Heraion, entwickelte sich zu einem der größten Kultplätze des antiken Griechenland. Die Abteilung Athen des Deutschen Archäologischen Instituts gräbt und forscht dort seit über 100 Jahren.

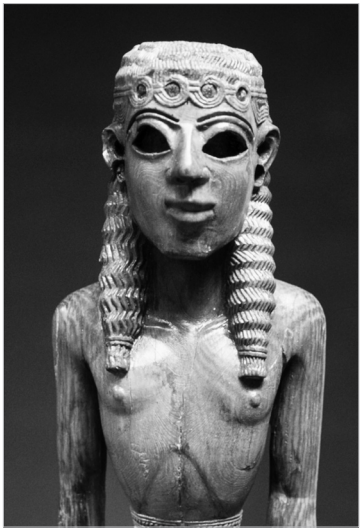
Zu Beginn des Vortrags wurden kurz die Topographie des Heiligtums und seine wichtigsten Monumente erläutert. Das Hauptaugenmerk lag dann aber auf den Funden, anhand derer Einblick in die Entwicklung der Stätte und die diversen Kulthandlungen gegeben wurde. Von allen vorkommenden Gattungen wurden ausgewählte Einzelstücke gezeigt und die sich daran anknüpfenden archäologischen Fragen diskutiert. Neben Keramik und Terrakotten, Bronzen und Gläsern, die auch aus anderen Heiligtümern bekannt sind, wurde der Schwerpunkt auf Funde gelegt, die im Heraion durch besonders prominente Exemplare belegt sind. Hervorzuheben sind Haus- und Tempelmodelle, die die Rolle der Göttin Hera als Beschützerin von Heim und Familie betonen, desgleichen vor allem hölzerne Schnitzwerke aus dem



Der kolossale Kuros im Museum von Samos

7. vorchristlichen Jahrhundert, die sich wegen des sumpfigen Untergrunds des Grabungsgeländes gut erhalten haben und in beachtlicher Fülle ans Licht gekommen sind – fein gearbeitete Figurinen, Bootsmodelle und z. T. sogar bemalte Möbelfragmente. Von besonderer Bedeutung sind aber die Marmorskulpturen, weil mit ihrer Aufdeckung zum ersten Mal der ionische Stil der griechischen Bildhauerei fassbar wurde. Berühmt ist das Werk des Geneleos – sechs lebensgroße Figuren einer Familie mit Vater, Mutter und vier Kindern – das nicht nur als erste monumentale Gruppendarstellung gilt, sondern auch eine der frühesten Künstlersignaturen trägt. Weithin bekannt ist vor allem der kolossale Kuros, eine Jünglingsgestalt von fast fünf Metern Höhe, die in bemerkenswert gutem Zustand vor rund 20 Jahren entdeckt wurde und heute das Schaustück im Museum von Samos darstellt.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 10 10.06.2015 17:50:50 Uhr



Von oben links im Uhrzeigersinn: Elfenbeinschnitzerei aus Kreta, Hausmodell aus Stein (7. Jh. v. Chr.), Kore aus Holz (7. Jh. v. Chr.)

Qualität und Anzahl der Funde zeigen eindrucksvoll, dass das Heraion zu den ergiebigsten archäologischen Fundplätzen der griechischen Antike gehört, noch wichtiger aber ist, dass diese Funde aus der gesamten damals bekannten Welt stammen.

Es gibt kein anderes Heiligtum, dessen Funde eine derart breit gestreute Provenienz aufweisen – zweifelsohne ein Hinweis auf Wagemut und Einfluss der samischen Händler und Seefahrer.

Referent:
Dr. Ing. Dr. h. c. Hermann J. Kienast

Veranstalter:
IBZ München e.V.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 11 10.06.2015 17:50:51 Uhr

Internationales Symposion: Women in the Balkans / Southeastern Europe

Die Südosteuropa-Gesellschaft lud am 3. / 4. November 2014 Wissenschaftler/innen und Vertreter/innen der Zivilgesellschaft aus Südosteuropa und Deutschland zu einem Symposion nach München. Unter der wissenschaftlichen Leitung von Petra Bläss-Rafajlovski (Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags a.D.), Dr. Johanna Deimel (stellv. Geschäftsführerin SOG) und Professor Gabriella Schubert (Mitglied des Präsidiums der SOG) widmeten sich die Teilnehmer/innen folgenden Fragen: Sozialistische / kommunistische Frauenpolitik und deren Nachwirkungen bis heute; wirtschaftliche und soziale Situation von Frauen; Gewalt gegen Frauen; Geschlechterrollen; Frauen und Krieg (Kriegsaufarbeitung) im postjugoslawischen Raum.

Patriarchale Werte sind nach wie vor dominierend, daran hat auch die formale Gleichstellung der Geschlechter in Bildung und in der Arbeitswelt in sozialistischer Zeit nichts geändert. Kriege, Transformation und die jüngste Finanz- und Wirtschaftskrise haben den Rückbezug auf die patriarchalen Traditionen sogar noch verstärkt. Die Frauenarbeitslosigkeit ist durchgängig hoch, das Einkommen grundsätzlich niedrig und offener Sexismus in Gesellschaft und Medien weit verbreitet. Frauen zählen zu den Opfern von Menschenhandel und zunehmender häuslicher Gewalt, Angehörige ethnischer Minderheiten sehen sich noch zusätzlicher Ausgrenzung ausgesetzt. Ein vom Europaparlament 2013 verabschiedeter Bericht zu den *„Frauenrechten auf dem Balkan“*, der auf dem Symposion diskutiert wurde, konzentriert sich vor allem auf die Situation auf dem Arbeitsmarkt, auf die Sozialsysteme und auf Gewalt gegen Frauen. Dabei wurde betont, dass der Report ein wichtiges Instrument für Frauenrechte im EU-Annäherungsprozess darstellt. Erinnert wurde an die erste post-kommunistische Frauenkonferenz 1994 in Belgrad, die mit der positiven Losung *„Was können wir für uns selbst tun“* stattgefunden hatte und 2003 ihre Fortsetzung mit der Balkankonferenz: *„Frauen - Akteure des Wandels“* erfuhr.

Die Rolle von Frauen als Unternehmerinnen und in politischen Entscheidungsprozessen ist ebenfalls Thema der Diskussionen gewesen. Internationale Finanzorganisationen, wie die EBRD, stellen besondere Programme zur Verfügung, um der hohen Frauenarbeitslosigkeit zu begegnen und Unternehmerinnen zu fördern. Es wurde betont, dass das „weibliche Potential“ genutzt werden sollte, da Frauen in der ganzen Region durchgängig besser ausgebildet und, so wurde konstatiert, auch weniger korrupt als Männer seien. Die Teilnehmer/innen des Symposions verwehrten sich dagegen, dass Frauen nur als Opfer betrachtet und nicht als positive Akteure für den Wandel gesehen werden. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Situation von Frauen und Migration gelegt. Spezifisch für die Region sind dabei die im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen der 1990-er Jahre aus ihren Wohnorten vertriebenen Binnenflüchtlinge. Bosnien sieht sich zudem mit einem Zustrom an Flüchtlingen aus Afrika und Syrien konfrontiert. Die weiblichen Flüchtlinge sind dort ohne entsprechende soziale Versorgung auch aufgrund kultureller Vorbehalte zusätzlich ausgegrenzt.
Hier wurde dringender Handlungsbedarf eingefordert.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 12 10.06.2015 17:50:51 Uhr

Gruppenbild mit Herr: Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposions

Als besorgniserregend wurde die Situation in Kroatien dargestellt, wo aufgrund der schlechten Wirtschaftsentwicklung derzeit 60.000 Kinder unter der Armutsgrenze lebten. Neben der Wirtschaftskrise spielte die konservative Katholische Kirche in Kroatien eine zentrale Rolle bei der Re-Patriarchalisierung, d.h. einer Verstärkung der patriarchalen Gesellschaftsordnung und Werte des Landes. Dabei sind, so wurde bemerkt, innerhalb der weiblichen Bevölkerung Trennlinien feststellbar zwischen denen, die sich ebenfalls für die patriarchalen Werte einsetzten (als Beispiel wurde das Referendum gegen die Einführung von Homo-Ehen genannt) und Vertreterinnen einer liberalen und gleichberechtigten Geschlechterordnung. Auch Montenegro wurde als traditionelles patriarchales Land charakterisiert. Geschiedene Frauen würden diskriminiert, häusliche Gewalt ist weit verbreitet und es finden selektive Abtreibungen (weibliche Föten) statt. Öffentlich engagierte Frauen sehen sich zum einen Hetzkampagnen in den Medien ausgesetzt, sie werden Opfer von Sexismus, Bedrohungen und offenen Angriffen. Zum anderen werden sie von Familienmitgliedern, Verwandten und Ehemännern unter Druck gesetzt.

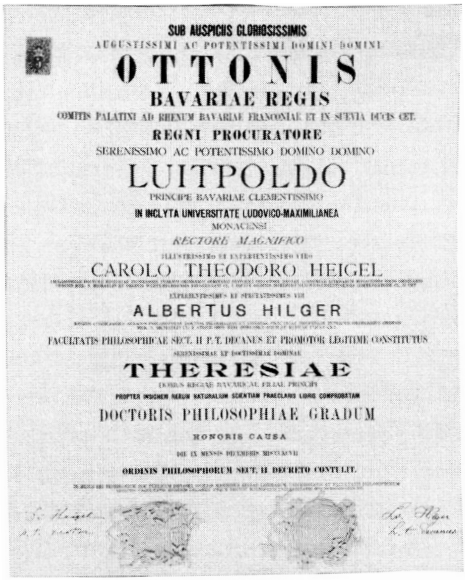
Schließlich diskutierten die Teilnehmer/innen über Frauenorganisationen und über die Rolle von Frauen in grenzüberschreitender Kooperation und Versöhnungsinitiativen nach den Kriegen in der Region. Frauenrechte, so die einhellige Meinung, sind Menschenrechte und deren Garantie auch ein Gradmesser für die Demokratisierung. Die Repräsentanz von Frauen in den Parlamenten und politischen Institutionen ist durchwegs gestiegen, auch wurden Gesetze und nationale Strategien für die Gleichberechtigung erlassen. Ihre nachhaltige Umsetzung aber steht noch aus.
Die Publikation der Beiträge des Symposions in der Reihe *Südosteuropa-Studie* ist geplant.

Zusammenfassung:
Dr. Johanna Deimel

Veranstalter:
Südosteuropa-Gesellschaft

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 13 10.06.2015 17:50:52 Uhr

Therese, Prinzessin von Bayern (1850 - 1925)


SUB AUSPICIIS GLORIOSISSIMIS
AUGUSTISSIMI AC POTENTISSIMI DOMINI DOMINI
OTTONIS
BAVARIAE REGIS
COMITIS PALATINI AD RHENUM BAVARIAE FRANCONIAE ET IN SUEVIA DUCIS CET.
REGNI PROCURATORE
SERENISSIMO AC POTENTISSIMO DOMINO DOMINO
LUITPOLDO
PRINCIPE BAVARIAE CLEMENTISSIMO
IN INCLYTA UNIVERSITATE LUDOVICO-MAXIMILIANEA
MONACENSI
RECTORE MAGNIFICO
CAROLO THEODORO HEIGEL
ALBERTUS HILGER
FACULTATIS PHILOSOPHICAE SECT. II P.T. DECANUS ET PROMOTOR LEGITIME CONSTITUTUS
THERESIAE
DOCTORIS PHILOSOPHIAE GRADUM
HONORIS CAUSA
ORDINIS PHILOSOPHORUM SECT. II DECRETO CONTULIT.

Urkunde der Ehrendoktorwürde Thereses von Bayern

Im Dezember 1897 war Prinzessin Therese gerade in der Vorbereitungsphase ihrer zweiten Südamerikareise begriffen, als sie erfuhr, dass die Philosophische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität ihr die Ehrendoktorwürde für ihr bisheriges naturwissenschaftliches Werk verliehen hatte. Es war für sie nicht die erste Auszeichnung, denn 1892 wurde sie auf Betreiben Max von Pettenkofers als Ehrenmitglied in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen, deren Präsident Pettenkofer damals war. Therese war somit die erste Frau, der beide Auszeichnungen zu teil wurden und dies nicht wegen ihres Standes, sondern ihrer Leistungen wegen, unter anderem in Zoologie, Botanik und Paläontologie. Noch 1891 lehnte der Jurist Wilhelm Ritter von Planck (Max Plancks Vater) die Aufnahme von Thereses Freundin Lady Charlotte Blennerhassett als korrespondierendes Mitglied in die Akademie ab. Der Höhepunkt dieser Entwicklung war wohl die ab dem Wintersemester 1903/4 geltende Regelung, die es Frauen in Bayern ermöglichte, das Universitätsstudium aufzunehmen. Therese hatte zweifelsohne bei diesem epochalen Schritt Einfluss auf ihren Vater, den Prinzregenten Luitpold (1821 - 1912), ausgeübt.

Wie war dieser ungewöhnliche akademische Werdegang einer Hocharistokratin möglich, die wie die meisten ihrer Zeitgenossinnen dafür bestimmt war, möglichst bald zu heiraten, damit sie später nicht der eigenen Familie finanziell zu Last falle, wie es der volljährig gewordenen Therese ihre Brüder vorwarfen?

Therese wurde sehr früh zur Lektüre durch ihre durchaus gebildete und praktisch veranlagte Mutter, die toskanische Prinzessin Auguste Ferdinande von Österreich, angeregt, die die Erziehung ihrer vier Kinder selbst leitete und folglich auch die Lektüreauswahl für Therese und ihre drei Brüder bestimmte. Große Bedeutung in der Familie galt auch der spielerischen, körperlichen Ertüchtigung - das Luitpoldpalais (ehemals Leuchtenberg-Palais) besaß im Keller eine Turnhalle, wo sich Therese ohne die lästige Krinoline ganz in ihrem Element fühlte. Die Familie verbrachte den Sommer in Lindau in ihrem Haus ‚*Am See*', wo die Kinder mit großer Begeisterung ruderten und sich sonst die Natur untertan machten. Therese lernte sehr früh, sich in vieler Hinsicht an ihren Brüdern zu messen und zu behaupten. Die Kinder

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 14 10.06.2015 17:50:53 Uhr

Prinzessin Therese von Bayern

verbrachten eine glückliche Kindheit, die sich sehr von der extrem spartanischen Erziehung ihrer Cousins, der Prinzen Ludwig und Otto, unterschied, mit denen Prinz Luitpolds Kinder häufig die Ferien verbrachten.

Therese war dreizehn Jahre alt, als ihre Mutter starb und damit die behütete Kindheit jäh endete. Auf dem Totenbett hatte die Mutter ihrer Tochter aufgetragen, „sie zu ersetzen, den Vater mit Liebe zu pflegen und zu erheitern, ihm Gesellschaft zu leisten... und die Vermittlerin zwischen Vater und Brüdern zu sein“, ein Auftrag, der manchmal eine große Bürde war, den Therese aber bis zu seinem Tod gewissenhaft erfüllte.

Das vereinsamte Mädchen widmete sich nach dem Tod der Mutter noch mehr ihren geliebten Naturstudien sowie auch dem Schreiben und Erlernen von Fremdsprachen. Elf wurden es dann insgesamt, und sie waren später unabdingbar bei ihren mitunter abenteuerlichen Forschungsreisen in viele Länder Europas, nach Nordafrika, Nord- und Südamerika. Dank ihrer Spanisch- und Portugiesisch-Kenntnisse konnte sie im Jahr 1875 ihren Bruder Leopold und ihre Schwägerin Gisela (Tochter der Kaiserin Elisabeth) auf deren fünfmonatiger Hochzeitsreise begleiten, nachdem sie beide überzeugt hatte, welche Vorteile ihre Fremdsprachenkenntnisse mit sich brächten, wenn sie das Paar begleiten würde. Ihr Vater erhoffte sich vom Besuch der Reisegesellschaft am spanischen Hof eine Verbindung Thereses mit dem jungen spanischen König. Sowohl dieser Versuch wie auch zahlreiche andere, Therese unter die Haube zu bringen, waren zum Scheitern verurteilt. Therese blieb lebenslang ihrer unerfüllten Jugendliebe treu - ihrem Cousin Otto, dem späteren kranken König, den ihr Vater als Prinzregent zu vertreten hatte. Die Reise nach Spanien, Portugal und Nordafrika war insofern bahnbrechend, als Therese dank der Anregung einiger Freunde, die ihre literarische Ader erkannt hatten, ihre Reisebeobachtungen

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 15 10.06.2015 17:50:53 Uhr

Thereses Freundin Lady Charlotte Blennerhassett

schriftlich festhielt und sie, unter einem Pseudonym natürlich, später veröffentlichte. Es folgten zahlreiche Forschungsreisen durch europäische Länder und Nord- sowie Süd-Amerika, die teilweise unter sehr dramatischen Umständen verliefen und für die meist vierköpfige Gesellschaft eine physische Herausforderung waren. Thereses unstillbarer Forscherdrang jedoch und ihre unermüdliche Sammelleidenschaft halfen, alle Hürden zu überwinden.

Als hervorstechend mag ihre erste Reise nach Russland im Jahr 1882 gelten, wo die Akzente mehr auf gesellschaftsrelevante Themen gesetzt wurden. Mit Bewunderung beschreibt sie das hohe und weit verbreitete Bildungsniveau, welches Frauen in Russland erreichen konnten, was dazu führte, dass sie dank ihres Berufs - z.B. als Lehrerinnen oder Ärztinnen - Selbständigkeit und Unabhängigkeit erlangten. Ein anderes Bild zeichnete sie von der Besichtigung der Frauengemächer in der ehemaligen Residenz der tatarischen Khane auf der Krim, von „jenen nun verödeten Räumen, in welchen einst die armen Weiber ihr unsagbar langweiliges, jeder höheren Regung bares Leben vertrauerten...In uns bäumte sich der Frauenstolz auf bei der Erinnerung an diese erniedrigende, sklavische Existenz unserer Mitschwestern, eine Existenz, die ihnen noch heutigen Tages überall beschieden ist, wo der Islam seine Triumphe feiert.“

Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1912 fühlte sich Therese endlich frei, einige ihrer Pläne

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 16 10.06.2015 17:50:54 Uhr

Otto von Bayern,
Thereses Cousin und einzige Liebe

zu verwirklichen: sie organisierte einen für Frauen bestimmten wissenschaftlichen Salon und plante ihre einjährige, die Welt umspannende Reise, die der Natur-Erforschung Mittelamerikas dienen sollte. Dieses wie immer minutiös vorbereitete Vorhaben wurde durch den Ausbruch des Krieges 1914 vereitelt. Therese, die bayerische Kosmopolitin, war eine vehemente Kriegsgegnerin, der deswegen nachgesagt wurde: ‚*eine solche gehört eingesperrt*'. Therese zog sich fast vollständig in ihr Haus Am See zurück, welches sie in ein privates Kriegslazarett verwandelte.

Die Erinnerung an die Wittelsbacher Prinzessin bleibt lebendig durch die Therese-von-Bayern-Stiftung, ein Programm zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft, deren Gründerin und Kuratorin die Referentin ist.

Referentin:
Dr. Hadumod Bußmann

Zusammenfassung:
Ludmila Fergg-Wehowsky

Veranstalter:
Residenzkreis München

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 17 10.06.2015 17:50:55 Uhr

From would-be Monarchs to a reluctant king – the role of family in the Hanoverian Succession

In September 1714, an unknown and unremarkable elector from a relatively small territory in northern Germany stepped ashore in Greenwich. He was 54 years, a shy, retiring person. He could speak German, French, Italian, Dutch - and even Latin, but no English. He had visited England only once before, briefly, and had not liked it. Unlike the flamboyant Stuart princes who had preceded him, this prince had no flair, no charisma, and no pretensions of becoming king of England. He would much rather have stayed at home in Hanover. Yet a month later this unlikely and seemingly unsuited candidate was crowned 'King of Great Britain, France and Ireland' in Westminster Abbey.

Why was that? Had Britain run out of princes? No! In fact there were over 50 legitimate candidates for the throne ahead of him. James Francis Edward, or James III as he called himself, was a prime example, being of Stuart descent, and the legitimate son of King James II. So why did he not take the throne in 1714 instead of Georg of Hanover?

To understand this highly anomalous situation, we need to make reference to religion issues, which in the turbulent 17th century ultimately proved more crucial than the normal dynastic ones. On the continent, the Reformation and Counter-Reformation had divided Europe along confessional fault lines, and there were serious conflicts everywhere, primarily between Catholics and Protestants, but also between the various Protestant groups - a factor which undermined their struggle to defeat Catholicism and left the balance of power in the Holy Roman Empire firmly in Catholic hands.

In contrast to the continent, by the 17th century, England was committed to Protestantism. Catholicism had a bad name, indeed, Catholics were widely discriminated against. In people's minds, rule by a Catholic meant rule by a foreign power (there is an insightful parallel here with the current-day attitudes towards Brussels). In 1660, when the monarchy was restored after the upheavals of the civil wars and the Puritan republic, it was essential to Parliament that Charles II professed a Protestant faith and upheld the Anglican Church. Charles II toed the line officially, and did not reveal his Catholic sympathies during his reign.

His brother James, Duke of York, however, was another matter. He converted wholeheartedly to Catholicism in the 1670s and conceived of a 'Grand Plan' to restore Britain to the old faith. This was to be his undoing. Indeed, because of his commitment to Rome and outspoken rejection of the Anglican Church, there was a serious motion in Parliament to have James

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 18 10.06.2015 17:50:55 Uhr

Plakat der Veranstaltung (Ausschnitt)

excluded from the succession. This gave rise to the first political parties when the Exclusion Bill split parliament into those for, and those against, the king (respectively the Tories and the Whigs – terms of abuse originally, but which have nevertheless stuck to this day). The crisis deepened when Charles II died without heirs, and his brother became James II in 1685.

Three years later James' wife had a son, and Parliament now saw a Catholic monarchy stretching ahead indefinitely. They feared for the future of the Anglican Church, and asked the king to officially at least convert back to Protestantism, promising him that he could worship as he wished in private. But James was not as clever as his brother Charles. He refused.

At this point, several noblemen (the Immortal Seven) decided they had to turn to another alternative if a Protestant monarchy was to be secured, so they contacted James' eldest daughter, Mary, who had been raised Protestant and was married to William III of Orange, a committed Calvinist. Together they were invited to come over to England from Holland to defend the Protestant cause. William sailed in November 1688, landing with a huge army in the south west of England, but James II, instead of going to meet and challenge him with his own substantial army, only went half way, dithered, fell ill, and then fled abroad - to his cousin Louis XIV, King of France. The moment was lost and did not come again until James II, together with Irish support, fought against

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 19 10.06.2015 17:50:56 Uhr

William III and his army in the north of Ireland in July 1690 in the famous Battle of the Boyne, (a victory which is still celebrated annually by Protestants in Northern Ireland). The Catholics were resoundingly defeated at the Boyne; James II returned to France and never again attempted to regain his throne.

Consequently, Mary and her husband William III moved to England and ruled together in the place of James II - the only time in British history when we had a diarchy. This was, however, a tricky situation constitutionally, as James II had not officially abdicated; he had merely run away. He, and his son after him, were still the lawful occupiers of the throne, and parliament had to come up with a plan to deal with this highly irregular situation. So in his absence, a Bill of Rights was drawn up in 1689, which increased the power of parliament, and limited that of the monarch. This came to be called 'The Glorious Revolution' – interestingly a long time ahead of other European revolutions. Two aspects of it were particularly bold and controversial – firstly it enforced James II's abdication; secondly it banned Catholics from taking the throne. Monarchs were also not allowed to marry Catholics, a point in the legislation which was changed only very recently.

Mary and William died childless, and Mary's sister, Anne, took over as queen - she was James II's only other Protestant offspring. Queen Anne did her very best to give England a Stuart Protestant heir, resulting in a total of 17 pregnancies. The outcome of these were: 5 miscarriages, 7 still births and 4 infant deaths. Only one child survived – Prince William, Duke of Gloucester. Therefore it was a tragedy when, in July 1700, at the age of only 11, he died, leaving the country once again without a Protestant heir. This precipitated the next succession crisis.

Parliament was now afraid that, upon Anne's death, the other rightful Stuart heir to the throne, the son of James II - James Francis Edward - would make an attempt to reclaim the throne for himself. So once again, a way needed to be found to safeguard a Protestant monarchy for the future.
One solution could have been for James Francis Edward to convert to Protestantism, officially if not privately. But both James II and his son rejected outright any conversion, official or otherwise, to secure their place on the British throne. So to find a Protestant heir in 1700 when the Duke of Gloucester died, Parliament had to retrace the Stuart line, back to James

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 20 10.06.2015 17:50:56 Uhr

I and down through the line of his daughter Elizabeth and her (13) offspring. She had been staunchly Protestant and had raised her children as such but, for various reasons, some of them had converted to Catholicism, so naturally they, and their own offspring, were deemed ineligible.

The search resulted in the sole remaining Protestant in the family, Elizabeth's youngest daughter, Sophia meanwhile Duchess Dowager of Hanover, emerging as the candidate of choice, and in an act of parliament – the Act of Settlement (1701) - Sophia was actually named as the next heir after Queen Anne, even though at this point she was over 70 and Anne was half her age! Nevertheless, as it turned out, Queen Anne had no more children and in 1714 died at the age of only 50. Sophia, however, was no longer alive, having died just 6 weeks before Anne. So in accordance with the Act of Settlement, in August 1714 when the British throne became vacant, it fell to Sophie's eldest son, Georg Ludwig, the 54 year-old Anglophobe, to travel to England, and have his name changed to George Louis, so that he sounded less foreign,and be crowned King of Great Britain, France and Ireland. He was the rather reluctant monarch whose reign ushered in the Georgian

Nicola Hayton

period in British history and put Germans instead of Brits squarely on the British throne for the next 120 years and beyond.

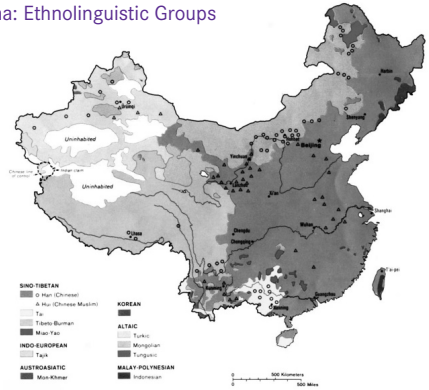
Referentin:
Nichola Hayton, MA

Veranstalter:
IBZ München e.V.
und Deutsch-Britische
Gesellschaft München

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 21 10.06.2015 17:50:56 Uhr

Chinese Ethnic Groups. Ecological Views from South-West China

China: Ethnolinguistic Groups



Back from a trip through the Miao, Mosuo, Bai, and Hani villages in the South-West of China together with the fellow researcher and environmental technology expert Bing Wan in January 2014, art curator Luca Zordan provided insights on the social reality and daily life of some Chinese ethnic groups. The visual presentation not only highlighted the cultural and environmental diversity of China, but also underlined the relation between ethnic groups as fundamental to the ecological development of the country.

56 ethnical groups are officially recognized by the government of the Peoples' Republic of China, in which Han people represent over 90 per cent of the population, while the other ethnic groups present less than 10 per cent all together.

A country in which the majority of its 1.4 billion people speak the same language, Mandarin, China is home to thousands of dialects and several minority languages. A country which suffers severe problems of pollution, China has some of the most amazing landscapes on Earth. The most industrialized manufacturing country of the world has also a rich tradition of handmade practices, which dates back to centuries ago and in which a great variety of relationships between human being and nature finds its expression.

In China most of ethnic groups live in provinces at the border with other countries,

Miao Embroiderer, Qiandongnan (Guizhou)

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 22 10.06.2015 17:50:57 Uhr

Above: Najin (Mosuo), Lugu Lake (Yunnan)
Left: Najin's Mother at home, Lugu Lake (Yunnan)

on the mountains, near rivers or lakes, in places which are rich of natural resources, but often remote, and not of easy access. To create communication and sustainable balance between these different realities is the ecological challenge of China. In this sense ecology emerges not only in terms of environmental protection, but is seen as a constructive, long-term process of building sustainable relationships between people from different cultures and with different forms of knowledge and believes, bridging tradition and innovation.

The degree of integration among ethnic minorities has changed in the course of the history and still varies widely in different parts of China and from group to group. In a so vast and rapidly developing country the relation between different ethnic groups is complex, in some cases tense and with ongoing conflicts. Whereas ethnic minorities in the past have been often considered by the Han as culturally and economically backward, there are today also examples in which tradition and innovation meet each other, contributing to the sustainable development of local communities.

The South-West of China, where the provinces of Yunnan and Guizhou are located, is an area with the biggest ethnic and environmental diversity in the country. The same places are shared by people with different languages, religions, believes, culture, art and crafts.

In the North of Yunnan, near Lugu Lake, live for example the Mosuo. They are said to be a matriarchal society or better matrilineal

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 23 10.06.2015 17:50:58 Uhr

Clockwise from above left:
Traditional Mosuo House, Lugu Lake (Yunnan);
Erhai Lake, Dali (Yunnan);
Stone Forest (Yunnan)

society, in which women make most of the major decisions, control the household finances, and pass on the family name to their children. In their homes, which traditionally consist of four rectangular structures arranged in a square, around a central courtyard, men used to live on the ground floor in communal quarters apart from women, who used to have their rooms on the first floor. The recent frequent interaction with Han and with other cultures have generated big changes in Mosuo life, traditions and in the relationship between men and women.

Another ethnic minority group, which lives in Yunnan and Guizhou, is the Miao. Embroidery is a very important activity among Miao women. In the motives of sweet gum tree, butterfly, birds, and several animals are reflected their mythology and ancestral imagination. In the past decades many embroideries have revealed themes also related to Han culture.

Since the middle of the 20th century, big changes have been taking place in the South-West of China. Today many people from minority groups speak Han fluently. Huge construction works as highways and bridges have been ongoing in areas, which were previously almost inaccessible. Local traditions have proved to be in some cases source of innovation, adapting themselves to the new realities and even inspiring regional developments. Such as women of the Bai ethnic group in Zhoucheng Village have been increasing their incomes through developing tie-dyeing, an old Chinese textile dyeing technique, which has been driving the local economy in the Dali Bai Autonomous Prefecture in Yunnan and turning the village of Zhoucheng into *the Land for National Tie-dye.*

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 24 10.06.2015 17:51:00 Uhr

View from the
Hani Terraces (Yunnan)

The rice terraces of Yuanyang in the South of Yunnan have been realized during centuries by people from the Hani ethnic group according to ecological principles, which date back over one thousand years ago. Here the trees on top of the mountain absorbed and keep water during the rainy season from June to August and release it in the fall, alimenting a life circle for ducks, fishes, rice plants and human beings.

Hani terraces are viewed as innovative model for ecological sustainable construction not only in this region. Following this tradition from the Hani other places in China are in process of being developed, as for example the Loess plateau in the North-West of China.

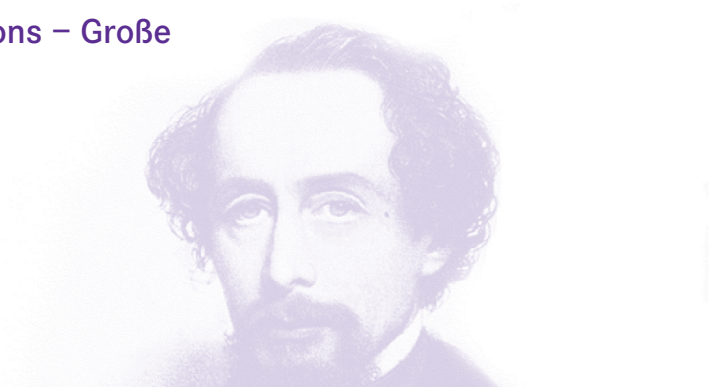
By considering different cases of relation and integration between ethnic groups in South-West China, emerges an amazing diversity of landscapes, climates, languages, ethnicities and religions, which constitute the greatest cultural and ecological richness of China.

Referent:
Luca Zordan

Veranstalter:
IBZ München e.V.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 25 10.06.2015 17:51:02 Uhr

Great Expectations – Große Erwartungen



Ohne Übersetzungen gäbe es keine Weltliteratur. Aber Übersetzungen können „veralten“ und literarische Werke müssen immer wieder neu übersetzt werden, gerade um dem Original gerecht zu werden. Deshalb entschloss sich der Hanser Verlag, Dickens’ *Great Expectations* in neuer Übersetzung herauszugeben. *Great Expectations* ist Dickens‘ überschaubarstes, kompaktestes und reifstes Werk. Es verliert sich nicht in vielen Nebenhandlungen, wie dies in seinen früheren Werken vielfach der Fall ist. Dickens hat auch diesen Roman als Fortsetzungsroman veröffentlicht und war ursprünglich wohl nur von der Gestalt des einsamen Jungen und der Örtlichkeit des Marschlandes im Westen Londons ausgegangen. Er hat in der Story viel von sich selbst verarbeitet: die Umgebung des Marschlandes war ihm seit Kindheit vertraut und als erfolgreicher Schriftsteller war es ihm sogar möglich, das „Traumhaus“ seiner Kindheit in den Marschen zu erwerben. Auch die Einsamkeit des Kindes und die kindlichen Schuldgefühle sind eigenes Erleben. Ebenso wie die unglückliche, unerwiderte Liebe zu einer gefühlsarmen Frau.

Was die Rolle des Übersetzers angeht, stellen die Wortspiele und Wortschöpfungen von Dickens zwar eine große Herausforderung dar, aber es lassen sich immer Lösungen finden. In *Great Expectations* sprechen die Figuren so, wie ihre soziale Stellung es ihnen zuweist. Im Englischen sind Dialekte stärker als in anderen Sprachen immer auch Soziolekte, die sehr genau über die soziale Stellung des Sprechenden informieren. Dafür gibt es im Deutschen keine echte Parallele. Im 19. Jahrhundert gab es die Übereinkunft, bei Übersetzungen ins Deutsche Mundarten und Dialekte wie das Sächsische, Berlinerische oder auch Wienerische einzusetzen. Dabei entstand eine Art Kunstsprache, die es so nicht gibt. Bei der Neu-Übersetzung durch Frau Walz wurde darauf verzichtet. Größtes Bestreben war eine möglichst farbige, eigenwillige Sprache zu finden, die den von Dickens liebevoll gezeichneten Figuren in ihrer sprachlichen Originalität gerecht wird.

Es gibt nichts „Unübersetzbares“. Es gibt jedoch nicht nur die eine richtige Übersetzung, sondern verschiedene Lösungsmöglichkeiten, wie sich beim Vergleich mit den vorangegangenen Übersetzungen zeigt. Diese sind keineswegs „falsch“, sondern setzen andere Akzente, haben einen andere Ansatzpunkte (man vergleiche die Übersetzungen von Josef Thanner, Winkler Verlag; Margit Meyer, Aufbau Verlag; Ulrike Jung-Grell, Reclam Verlag).

Eine große Hilfe für den Übersetzer sind heute die Suchmaschinen. Es ist ganz unglaublich, was sich alles in ihnen finden lässt. Das Wichtigste für einen literarischen Übersetzer ist aber nach wie vor die Lektüre der deutschen

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 26 10.06.2015 17:51:04 Uhr

Literatur. Es geht darum, dass der Übersetzer sich einen großen Wortschatz aneignen muss und dies vor allen Dingen durch die intensive und häufige Lektüre der klassischen Literatur wie Goethe, Thomas Mann und vor allem auch Bert Brecht. Selbst gut übersetzte Comics können hilfreich sein, als Beispiel dient die kongeniale Übersetzung der Donald Duck Comics durch Frau Dr. Fuchs.

Immer wieder verblüffend (und beglückend!) ist es, festzustellen, wie viele der Dickens'schen Wortspiele und Wortwitze sich ohne widernatürliche Verrenkungen der Zielsprache und ohne allzu schmerzliche Eigenmächtigkeiten gegenüber der Ausgangssprache übertragen lassen. Die Sprachverliebtheit dieses sprachgewaltigen Autors hat offenbar eine unwiderstehlich ansteckende Wirkung.

Frau Walz betonte, sie verwende keine bestimmte Übersetzungsstrategie, sie habe aber oft das Gefühl, „als führe Dickens selbst ihr die Hand beim Übersetzungsprozess".

Charles Dickens

Referentin:
Melanie Walz

Zusammenfassung:
Christa Hohenadl

Veranstalter:
Deutsch-Britische Gesellschaft München

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 27 10.06.2015 17:51:04 Uhr

Fritz Haber
Chemiker, Nobelpreisträger und Kriegsverbrecher

Der Chemiker Fritz Haber wurde berühmt, als er den bis heute einzigen industriell gangbaren Weg fand, um aus dem Stickstoff der Luft Chilesalpeter herzustellen. Chilesalpeter – chemisch Natriumnitrat – ist ein unentbehrliches Düngemittel, das früher aus Südamerika importiert werden musste und bereits zu Habers Zeit knapp zu werden begann. Das sogenannte Haber-Bosch-Verfahren war daher ein bis heute unersetzlicher Beitrag zur Sicherung der Welt-Ernährung, Dafür erhielt er den Nobelpreis. Der Wissenschaftspolitiker und Manager Fritz Haber hat von sich reden gemacht, als er im Ersten Weltkrieg für die Wissenschaft die Aufgabe erkannte, staatliches Handeln durch wissenschaftliche Wegweisung zu unterstützen. Dabei ging es zunächst um die Gewährleistung der Rohstoffversorgung, dann aber vor allem um den modernen Gaskrieg. Als dessen auch in Deutschland nicht unumstrittener Vater wurde er von den Siegermächten des Krieges zum Kriegsverbrecher erklärt.

1. Breslau

Geboren wurde Fritz Haber 1868 in Breslau. Sein Vater, der in Breslau einen Farben- und Chemikaliengroßhandel betrieb, gehörte zu den wohl-habenden jüdischen Bürgern der Stadt, die nicht nur in Handel und Gewerbe, sondern auch im öffentlichen Leben eine bedeutende Rolle spielten. Habers Vater z. B. war einer der 15 unbesoldeten Magistratsmitglieder. Im Gymnasium war sein Sohn ein guter und interessierter Schüler, das Chemiestudium musste er sich aber ertrotzen, Sein Vater sah in ihm den natürlichen Nachfolger für die Leitung seiner Chemikalienhandlung und hielt ein Studium auch schon deshalb nicht für sinnvoll, weil, wie er meinte, einem Juden in Deutschland eine akademische Zukunft ja doch nicht offen stehe. Diese väterliche Überzeugung von der Zurücksetzung der Juden im kaiserlichen Deutschland dürfte Habers Leben ein ganzes Stück weit mitgeprägt haben. Er trat schon während des Studiums zum Protestantismus über.

2. Karlsruhe

Nach Abschluss seines Studiums, er war 26 Jahre alt, übernahm Haber eine Assistentenstelle an der Technischen Hochschule Karlsruhe und machte damit deutlich, dass er seine berufliche Zukunft in der Wissenschaft und nicht im väterlichen Geschäft sah. Dort hat er es vom Assistenten bis zum Ordinarius gebracht und nach eigenem Bekunden seine 17 besten Arbeitsjahre erlebt. Seine spezielle Disziplin, die Physikalische Chemie, hat er vor allem dadurch gefördert, dass er ihr enormes Potential für die Optimierung chemisch-technischer Verfahren erkannte. Auf diesem Weg ist er dann auch zu seinem eigenen großen wissenschaftlichen Erfolg gekommen, aus Luftstickstoff

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 28 10.06.2015 17:51:04 Uhr

Stickstoffdünger zu machen. 1918 bekam Haber dafür den Nobelpreis. Das Verfahren wurde später Haber-Bosch-Verfahren genannt, weil Carl Bosch das von Haber im Labormaßstab entwickelte Verfahren bei der BASF in den industriellen Maßstab umgesetzt hatte. Auch Bosch, der damit die Tür zu einer neuen, eminent wichtigen Klasse chemisch-technischer Verfahren aufgestoßen hatte, wurde später mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

1901, mit 33 Jahren, heiratete Fritz Haber Clara Immerwahr. Auch sie stammte aus einer wohlhabenden jüdischen Breslauer Unternehmerfamilie. Sie hatte ein Lehrerinnenseminar absolviert, war aber mit der Aussicht, Volksschullehrerin zu werden, nicht zufrieden und hatte sich auf den für Frauen damals recht steinigen Weg einer akademischen Ausbildung zur Chemikerin begeben. Tatsächlich konnte sie 1900 ihr Chemiestudium mit der Promotion abschließen. Für die junge, ehrgeizige und auch erfolgreiche Chemikerin bedeutete die Heirat aber den Verzicht auf den Beruf, denn ihr Mann konnte sich nicht vorstellen, eine selbstständige, auch wissenschaftlich tätige Frau an seiner Seite zu haben. Dass das durchaus nicht überall so war, hat zur gleichen Zeit das Ehepaar Curie in Paris demonstriert.

Für Habers Frau konnte dieser Rückzug auf die Rolle einer repräsentierenden Professorengattin jedenfalls nicht gut gehen, zumal die Arbeit für ihren Mann so eindeutige Priorität genoss, dass er seine Frau und auch seinen Sohn, der sehr bald geboren worden war, völlig vernachlässigte. Dies wurde eher noch schlimmer, als er 1911 nach Berlin ging, wo er sich ab 1914 in vielfacher Weise politisch-militärisch engagierte. Die Ehe endete schließlich mit einer Katastrophe: 1915 erschoss sich seine Frau, ihr zwölfjähriger Sohn fand sie sterbend auf. Die Motive für ihren Suizid sind bis heute umstritten. Haber heiratete schon anderthalb Jahre später wieder, und wieder gab seine Frau ihre berufliche Tätigkeit auf und wieder scheiterte die Ehe, diesmal endete sie aber bürgerlicher, nämlich mit einer Scheidung.

3. Berlin

1911 wurde die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) gegründet. Sie startete zunächst mit zwei Instituten in Berlin, dem für Chemie und dem für Physikalische Chemie. Dieser erste Schritt zur Gründung außeruniversitärer Einrichtungen der Grundlagenforschung war damals ein großer Schritt, mit dem man sich nicht leicht tat. Am Anfang des 20. Jahrhunderts waren öffentliche Mittel für die Forschung noch sehr knapp bemessen, und die Universitäten galten als die eigentliche Heimat der Wissenschaft. So musste denn auch ein beträchtlicher Teil des für die KWG notwendigen Geldes zusammengebettelt werden.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 29 10.06.2015 17:51:08 Uhr

Einer der großzügigsten Mäzene von Kultur und Wissenschaft war schon immer der Berliner Bankier Leopold Koppel gewesen, der auch einen großen Teil der Kosten des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physikalische Chemie übernahm. Das tat er unter der Bedingung, dass Fritz Haber dessen Direktor wurde. So geschah es, und Haber wechselte nach 17 Jahren in Karlsruhe nach Berlin. Das damals gegründete Institut existiert als Fritz-Haber-Institut für Physikalische Chemie der Max-Planck-Gesellschaft noch heute.

Der Erste Weltkrieg begann bekanntlich mit einer für uns unbegreiflichen Woge nationaler Begeisterung. Unbegreiflich ist vor allem die soziale Vielfalt, in der die Menschen von dieser Begeisterung ergriffen wurden. Selbst hochkarätige Naturwissenschaftler fielen ihr nicht nur reihenweise zum Opfer, sondern setzten sich sogar an ihre Spitze. Das vielleicht beschämendste Dokument dieser Haltung ist der von 93 Wissenschaftlern unterzeichnete Aufruf „An die Kulturwelt“ mit seiner bombastischen Sprache und seinem penetranten wright-or-wrong-my-country-Patriotismus. Zu den Unterzeichnern gehörten viele, z. T. spätere Nobelpreisträger, wie z. B. Emil Fischer, Walther Nernst, Wilhelm Ostwald, Max Planck, Wilhelm Röntgen und Richard Willstätter. Haber, der den Aufruf auch unterzeichnet hat, befand sich hier also in bester Gesellschaft; dies auch als einer derjenigen Wissenschaftler, die dem Reichskriegsministerium schon 1914 Beratung und Kooperation bei kriegswichtigen Problemen und Projekten anbot. Erstaunlicherweise war der Tenor der Antwort auf diese Angebote, dass derzeit kein Beratungsbedarf bestehe. Der Gedanke, dass die Wissenschaft dem Staat nützlich sein kann, war dessen Repräsentanten vor 100 Jahren noch wenig vertraut. An dem Durchbruch, den diese Kooperation dann infolge des Krieges sehr schnell erlebte, hatte Haber ganz wesentlichen Anteil.

Zunächst einmal basierte Habers Tätigkeit für das Kriegsministerium auf der Nutzbarmachung des Haber-Bosch-Verfahrens. Chilesalpeter hatte ja schon – infolge der Zunahme der Weltbevölkerung – begonnen knapp zu werden; hinzu kam nun aber auch noch der zusätzliche kriegsbedingte Bedarf für die Herstellung von Schießpulver und natürlich die Sorge, dass die Versorgung durch Kriegshandlungen behindert werden könnte. So blieb nur der Weg, Salpeter künstlich herzustellen. Dafür bot sich als einzige rationelle Möglichkeit das Habersche Verfahrensprinzip an, das allerdings bis dahin nur im Prototypstadium existierte. Haber war damals durch einen Beratervertrag mit der BASF verbunden, die als industrieller Produzent in erster Linie in Frage kam. So hatte er auch wesentlichen Anteil an der unter dem Namen „Salpeterversprechen“ berühmt gewordenen Zusage der BASF vom September 1914, innerhalb von sechs Monaten eine Fabrik

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 30 10.06.2015 17:51:08 Uhr

zu bauen, die zunächst monatlich 5000 Tonnen Salpeter produzieren sollte. Dieses ziemlich kühne Versprechen wurde auch tatsächlich gehalten.

Im Kriegsministerium wuchs nun das Interesse an der Zusammenarbeit mit der Wissenschaft, und man bot Haber einen Beratervertrag an. Die Kooperation, die zunächst nur der Sicherstellung der Rohstoffversorgung gegolten hatte, wurde schnell auf ein ganz anderes Gebiet ausgeweitet, nämlich die chemische Kriegführung. Haber war nicht der Erste, der sich auf diesem Gebiet betätigt hatte. Schon sein Kollege Walter Nernst hatte gleich zu Beginn des Krieges versucht, chemische Kampfstoffe mit Granaten zu verschießen. Diese Versuche waren aber wieder eingestellt worden, und Haber ging jetzt den Weg, das Giftgas einfach abzublasen, womit er erfolgreicher war.

Ausgelöst wurde das Interesse der deutschen Heeresleitung am Gaskrieg Ende 1914 durch das Scheitern der deutschen Offensive, die unter Missachtung der Belgischen Neutralität den Krieg schnell hätte beenden sollen. Man versuchte nun um jeden Preis, wieder Bewegung in die Fronten zu bringen, und da schien sich der Gaskrieg anzubieten. Verwendet hat Haber zunächst Chlorgas, das aus den in der Chemie gängigen Gasflaschen abgeblasen wurde.
Die erste Anwendung fand unter Habers persönlicher Leitung im April 1915 in Flandern statt.

Ebenfalls unter Habers Leitung wurde das Kaiser-Wilhelm-Institut für Physikalische Chemie im Laufe des Krieges erheblich vergrößert und weitgehend auf wehrtechnische Themen ausgerichtet. Dort wurden dann auch andere chemische Kampfstoffe entwickelt, z. B. die Kontakt-Nervengifte Gelbkreuz und Blaukreuz. Aber auch an der Weiterentwicklung von Schutzvorrichtungen wurde gearbeitet, denn der Gegner hatte nach dem ersten Schock schnell begonnen, auch selbst offensiv am Gaskrieg teilzunehmen. Die Zusammenarbeit zwischen Haber und dem Militär wurde schließlich so intensiv, dass er eine eigene Abteilung im Reichskriegsministerium bekam. Ein Wissenschaftler, der sozusagen als Nebentätigkeit eine Abteilung des Kriegsministeriums leitete, das war schon sensationell. Im Übrigen ist festzustellen, dass die Chemiewaffen, obwohl sie bis zum Kriegsende in steigender Menge eingesetzt wurden, keinen großen militärischen Effekt hatten. Ihre Wirkung war vor allem eine psychologische.

Habers Aktivitäten im Dienste der deutschen Kriegsführung waren in den Kriegsjahren sein Lebensinhalt. Ganz besonders beschäftigt hat die wissenschaftshistorische Forschung natürlich die Frage, warum sich ein erfolgreicher Wissenschaftler auf dem Höhepunkt seiner Karriere einem so anrüchigen Problem wie der chemischen Kriegführung zuwendet. Es wurde ja sogar gemunkelt, seine erste Frau habe sich

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 31 10.06.2015 17:51:09 Uhr

aus Verzweiflung darüber das Leben genommen. Dafür hat die Forschung zwar keine überzeugenden Belege finden können, doch auszuschließen ist das natürlich nicht, zumal Clara Immerwahr eine sehr sensible und wenig stabile Persönlichkeit war.

Kein Zweifel, dass ein wesentlicher Beweggrund für Habers militärisches Engagement ein für uns heute kaum mehr vorstellbarer nahezu fanatischer Patriotismus gewesen ist. Damit stand er aber, wie wir gesehen haben, zumindest am Anfang des Krieges selbst unter Wissenschaftlern keineswegs allein. Ein weiteres Motiv war aber sicherlich sein ständiges Ringen um Erfolg und sichtbare Anerkennung. Für ihn war z. B. ein Höhepunkt seiner Laufbahn die Ernennung zum Hauptmann.

Nachdem er es als Wehrpflichtiger nur zu einem Unteroffiziersrang gebracht hatte, wurde dieser späte Aufstieg zum Reserveoffizier in seiner Umgebung als ziemlich sensationell empfunden, so sehr, dass das Gerücht aufkam, der Kaiser selbst habe hier interveniert. Bekannt ist, dass Haber später sehr häufig in Uniform auftrat und die Zugehörigkeit zu einer Welt, die ihm bis dahin verschlossen gewesen war, sehr genoss. Man darf wohl vermuten, dass die Sorge, wegen seiner jüdischen Herkunft nicht für voll genommen zu werden, ständig an seinem Selbstbewusstsein genagt und auch hier eine Rolle gespielt hat.

4. Nachkriegsdeutschland

Nach dem Krieg sah sich Haber zunächst in einer ganz neuen Situation. Die Siegermächte hatten ihn auf die Liste der auszuliefernden Kriegsverbrecher gesetzt. Wie ernst das war und ob er tatsächlich mit einer Auslieferung zu rechnen gehabt hätte, weiß man nicht. Für alle Fälle zog er sich aber für einige Zeit in die Schweiz zurück. Später hat Haber dann in seinem Kaiser-Wilhelm-Institut die Giftgasforschung fortgesetzt, jetzt allerdings zum Zwecke der Schädlingsbekämpfung. Die stoffliche Basis dieser Mittel war Blausäure, und ein Problem war deren gefahrlose Handhabung. Hier gelang seinem Institut ein Erfolg mit einem Gas, das Zyklon B genannt wurde. Man könnte glauben, der Teufel habe damit die Rechnung für ein Leben präsentiert, bei dessen Erfolgen er die Hand im Spiel gehabt hat. Dieses Zyklon B nämlich war es, mit dem fast ein Jahrzehnt nach Habers Tod in Hitlers Gaskammern der größere Teil des europäischen Judentums ausgerottet worden ist.

Groß waren nach dem Krieg Habers Verdienste um die Wiedergewinnung internationalen Ansehens für die deutsche Wissenschaft. Er wurde einer der aktivsten und trotz seines Einsatzes für die deutsche Kriegsführung erfolgreichsten Kämpfer für deren Rückkehr in die internationale „Scientific community“. Voraussetzung dafür war zunächst die Wiederherstellung ihrer Leistungsfähigkeit, um

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 32 10.06.2015 17:51:09 Uhr

die es in dem vom Krieg und seinen Folgen finanziell ausgebluteten Land schlecht bestellt war. Dazu leistete die „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“, bei deren Gründung er eine führende Rolle gespielt hatte, einen entscheidenden Beitrag. Abgesehen von ihrem finanziellen Erfolg war das hier zum ersten Mal praktizierte Prinzip der Forschungsfinanzierung auf der Basis der Selbstverwaltung durch die Wissenschaft aufsehenerregend neu. Es hat sich dann als so erfolgreich erwiesen, dass es auch heute noch das Prinzip der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist, die die Nachfolgerin der Notgemeinschaft war.

Nachdem Hitler 1933 an die Macht gekommen war, wurde die Kaiser-Willhelm-Gesellschaft gedrängt, sich von ihren jüdischen Institutsdirektoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern zu trennen. Ausgenommen waren nur Weltkriegsteilnehmer, allen voran ein so prominenter wie Haber. Man verlangte aber von ihm die Kündigung seiner jüdischen Mitarbeiter, mit denen er zum Teil seit vielen Jahren zusammengearbeitet hatte. Die beispielhafte Konsequenz, die er daraus zog, war sein Rücktritt als Institutsdirektor und die Emigration. Dieser Schritt überraschte aber auch nicht, denn er hatte schon immer als ein Chef gegolten, der seinen Mitarbeitern besonders zugewandt und um ihr Wohlergehen besorgt gewesen war. Auch seine Fairness gegenüber Konkurrenten ist immer wieder hervorgehobenworden. Überdies ist er ein außergewöhnlich geselliger und entsprechend beliebter Mensch gewesen.

Schon ziemlich krank, verließ Haber noch 1933 Deutschland. Er starb am 29. Januar 1934 in Basel auf dem Weg nach Cambridge, wo er eine Professur antreten sollte. Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft war zu dieser Zeit Carl Bosch, sein Mitstreiter bei der Entwicklung der Salpetersynthese, der sich inzwischen aus der Industrie zurückgezogen hatte. Dem politischen Geschehen stand Bosch zwar kritisch aber hilflos gegenüber. Haber schrieb ihm zum Abschied: „Ich habe keinen Schritt getan und kein Wort gesprochen, das mich zu einem Feind der Männer stempelte, die Deutschland regieren. Das einzige, was ich will, ist, dass sie mich in Ehren aus einer Situation entlassen, in der ich ohne Schande nicht verharren kann.“

Referent:
Hans-Wolfgang Levi
Für den Mittwochskreis

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 33 10.06.2015 17:51:09 Uhr

Julia da Silva-Bruhns (1851-1923) – die starke Brasilianerin hinter der Schriftstellerfamilie Mann

Julia Mann,
geborene da Silva-Bruhns

Dass ihr Weltbürgertum auf ihrer gefestigten Kindheit und Jugend als Grundstein beruhe und sich aus den darauf aufbauenden ‚Stockwerken' der verschiedenen Exilorte bei ihr gebildet habe, davon war Monika Mann, die Enkelin Julias, überzeugt. Eine Einschätzung, die nach Frido Mann, dem Urenkel Julias und heutigen Sprecher der Familie Mann, auch für Julia selbst gilt, die zum Symbol für Exil und Weltbürgertum dieser Schriftstellerfamilie geworden sei.

Spannend auch die Frage, wie weit Julias Leben zwischen den Kontinenten die Werke ihrer Schriftstellerfamilie beeinflusst hat.

Doch, Julia war Brasilianerin

und stammte aus Rio, das bestätigte Thomas Mann in seinem „Bild der Mutter", relativierte es aber sofort mit dem Zusatz, dass sie einen deutschen Vater hatte und distanzierte sich weiter mit dem Hinweis, dass sein Blut also „nur zum Viertel mit lateinamerikanischem gemischt sei". Auch das „fabelhafte" Rio de Janeiro müsse er nicht gesehen haben. Dem weltbekannten brasilianischen Historiker Sérgio Buarque gegenüber äußerte er sich dagegen ganz anders und bestätigte ihm den brasilianischen Einfluss auf sein Werk. Wieder einmal ist Thomas Mann ambivalent, wie so oft, wenn es um die Einflüsse aus dem Süden geht.

Kinderglück in den Tropen

Der Hafenort Paraty liegt von der Sierra, der Küstenkordillere sanft umarmt, rund 250 km südlich von Rio. Der Ort erlebte zur Zeit Julias einen Kaffeeboom, der auf den Goldrausch im frühen 18. Jahrhundert und auf die Zuckerrohr-

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 34 10.06.2015 17:51:10 Uhr

Blick auf Paraty

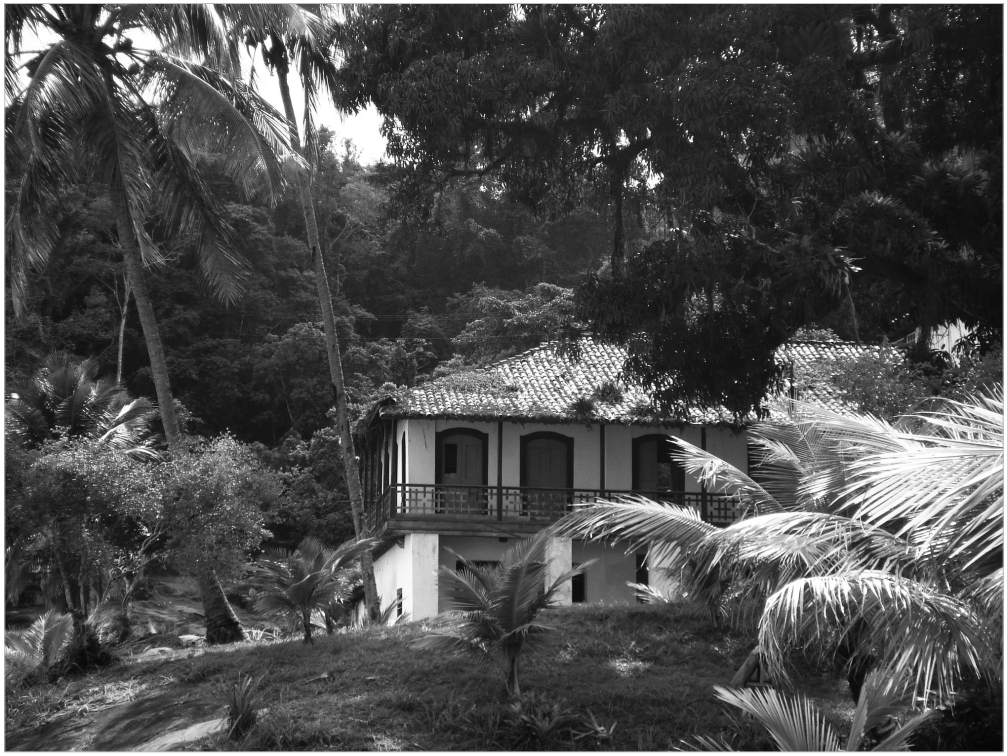
schnaps-Produktion folgte. Der damalige brasilianische Kaiser Don Pedro II. galt als äußerst gebildeter Monarch mit zahlreichen Kontakten nach Deutschland, z.B. zur Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Dass ihm Julias Vater Johann Ludwig Bruhns verblüffend ähnlich sah, zeigt ein Porträt des Kaisers von Johann Moritz Rugendas und führte zu Verwechselungen auf der Straße. Bruhns lebte damals zusammen mit seiner brasilianischen Frau als Kaffeepflanzer und Besitzer von mehreren Zuckermühlen in Paraty. Seine Fazenda Boa Vista mit Blick auf die Bucht und ihrem Zauber-Garten war Julias Kinderparadies, eine Idylle, die die unbekümmerte und fröhliche Julia 1858 nach dem Tod ihrer Mutter im Wochenbett verlassen musste.

Im goldenen Ehekäfig in Lübeck

Entmutigende Klima-, Sprach- und Mentalitäts-Kontraste schnitten tief in Julias Leben ein. Aber sie konnte sich arrangieren. Wegen ihrer Sprach- und Musikbegabung, wegen ihrer Durchsetzungskraft und wegen eines gewissen gesunden Egoismus: Ob sie ihren Konfirmationsspruch „Wer mich lieb hat, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ erfüllen könnte, daran hatte sie jedoch ernste Zweifel ...

Mit 16 Jahren lernte die nach Thomas Mann „außerordentlich schöne“ Julia ihren zukünftigen Mann, den späteren Finanzsenator, kennen. Eine nach Aussage seiner Söhne Heinrich und Thomas gewissenhafte, „ungeheuer beschäftigte

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 35 10.06.2015 17:51:11 Uhr



Elternhaus von Julia in Paraty, Brasilien

Respektperson“, also ein nordischer Preuße, auf den die südliche Frohnatur Julia prallte. Verständlich, dass ihr Ältester Heinrich ihre Ehe als Gefangenschaft sah.

Die Befreiung in die Bohèmestadt München

Wie stark das „Isar-Athen“ „leuchtete“ beschrieb Thomas Mann treffend in seinem *„Gladius Dei“*. Ab 1893 führte Julia in diesem Swinging München mit ihrer „sinnlich-präartistischen Natur“ einen literarischen Salon. Dass das teilnehmende Künstlervölkchen oft nicht wusste, ob sie der Mutter oder den beiden Töchtern den Hof machen sollten, verwundert nicht.

Der Absturz in das fliehende Lebensgefühl

Später dann die komplette Kehrtwende Julias, die Abwendung von der Bohème-Szene, der immer schnellere Wohnsitzwechsel, und der immer radikalere Rückzug in die Einsamkeit. Eine Ruhelosigkeit, die sich neben ihrem Alter, das sie nicht akzeptieren konnte, aus ihrem Trauma der nicht glücklichen Ehe, dem Verlust der brasilianischen Heimat und vielen Krankheiten erklärt.

Auf dem Totenbett gelang Julia dann die Rückkehr zu ihrer alten Würde, zu einer gewissen Ruhe und Selbstfindung, jedenfalls wenn man dem Bericht Viktor Manns, ihres Benjamins, folgt.

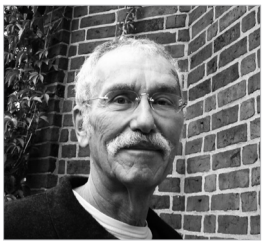
IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 36 10.06.2015 17:51:11 Uhr

Julias Einflüsse auf die Schriftstellerfamilie

Dass der erste Teil seines Romans *„Zwischen den Rassen“* (1907) die Kindheit seiner Mutter in Brasilien und später in Lübeck widerspiegele, das bestätigte Heinrich Mann und betonte auch sein Bruder Thomas. Der wiederum nahm Julia zum Vorbild für die Senatorswitwe Rodde in seinem *„Doktor Faustus“*, für Gerda Arnoldsen in den *„Buddenbrooks“* oder für die feurige Consuelo im *„Tonio Kröger“*. Bei der Gemeinsamkeit ihres Exilschicksals ist es nur zu verständlich, dass Frido Mann stark an den brasilianischen Wurzeln seiner Urgroßmutter Julia interessiert ist. Brasilien hat ihn ab Mitte der 90er Jahre nicht mehr losgelassen. Er hat auf den Spuren Julias eine brasilianische Romantrilogie verfasst und sich für die Gründung eines deutsch-brasilianischen Kulturzentrums in der Fazenda Boa Vista eingesetzt.

Tatort Boa Vista in Paraty

Erst nach jahrelangen Recherchen konnte der rechtmäßige Eigentümer ermittelt und ein Sponsor gefunden werden, der den Kauf und die Restaurierung übernehmen wollte. Doch kurz vor der Vertragsunterzeichnung ließ der heutige Nutzer der Boa Vista die Fazenda enteignen. Der Rechtsstreit zieht sich inzwischen seit rund anderthalb Jahren hin.



Dr. Dieter Strauss

Referent:
Dr. Dieter Strauss

Veranstalter:
IBZ München e.V.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 37 10.06.2015 17:51:12 Uhr

Go-Betweens Deutsch-Britische Geheimkanäle 1914–1940

In seinem berühmten Roman *Der Go-Between* erzählt L.P. Hartley die Geschichte eines 12-jährigen Jungen, der von einem Liebespaar als Botenjunge benutzt wird. Die Affäre wird aufgedeckt und endet für alle Beteiligten tragisch. Doch Go-Betweens existieren nicht nur in der Belletristik. Sie spielen auch eine Rolle in der Politik. Bis heute gibt es für dieses Phänomen keine einheitliche Terminologie. In Deutschland sprechen wir von „Substitutionsdiplomatie“ oder „persönlicher Diplomatie.“ Die Engländer nennen die Arbeit von Go-Betweens „backroom diplomacy“ oder „unofficial contacts“. Die Amerikaner bezeichnen sie als „back channels“.

Go-Betweens arbeiten in den „antechambres“ der Macht. Sie sind nicht Teil der Regierung oder des Parlaments, d.h. sie haben kein offizielles Amt inne, unterstehen keiner Hierarchie und sind demzufolge keiner Kontrolle ausgesetzt. Rechenschaft müssen sie nur ihrem Auftraggeber ablegen. In der Regel handelt es sich bei diesem Auftraggeber um das Regierungsoberhaupt, das hierbei häufig unter Umgehung anderer Mitglieder der Regierung handelt. Präsident Roosevelt zum Beispiel benutzte Go-Betweens, um das State Department zu umgehen, ähnlich wie Premierminister Neville Chamberlain, der seine Appeasement-Politik häufig hinter dem Rücken seiner eigenen Diplomaten verhandelte. Misstrauen gegenüber den eigenen Mitarbeitern ist ein wichtiges Motiv für den Einsatz von Go-Betweens, ein anderes Motiv ist es, Verhandlungen geheim zu halten. Schon 1916 beklagte sich der österreich-ungarische Außenminister Czernin, dass jedes politische Geheimnis „mindestens hundert Leuten bekannt ist“. Aus diesem Grund benutzte er Go-Betweens.

Heutzutage sind Go-Betweens an Orten aktiv, an denen offizielle Kanäle versagt haben – im Iran, in Syrien und Nigeria. Sie kommen aus verschiedenen Berufsgruppen – einige sind Geschäftsleute, viele auch Journalisten und Geistliche. Gemeinsam sind ihnen besondere internationale Kontakte.

Vor dem Zweiten Weltkrieg besaß eine andere Gruppe diese besonderen internationalen Kontakte: Der Hochadel. Aufgrund ihres internationalen Verwandtschafts- und Freundeskreises waren sie dafür prädestiniert, auf privaten Wegen Verhandlungen zu ermöglichen. In Friedenszeiten diente ihre Arbeit dazu, Missverständnisse zwischen Regierungsoberhäuptern diskret zu beheben. In Kriegssituationen stieg der Gebrauch von adeligen Go-Betweens naturgemäß stärker an. Selbst die Außenminister, die sonst ein geringes Interesse an dieser Art von „Konkurrenzdiplomatie“ hatten, waren nun einer Benutzung von Go Betweens nicht abgeneigt, auch wenn sie offiziell mit ihnen nicht in Verbindung gebracht werden wollten. Selbst den Einsatz von Frauen duldete man nun. Ein Beispiel hierfür sind die vier Coburger Schwestern. Sie waren Enkelinnen Queen Victorias und durch Heirat auf vier Länder verstreut: Prinzessin Beatrice (Spanien), Prinzessin Victoria Melita (Russland), Prinzessin Alexandra (Deutschland) und Maria, ab 1914 Königin von Rumänien. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs hatte Rumänien sich neutral erklärt und Maria wurde von mehreren Go-Betweens umworben. Die Briten schickten General Paget, die Deutschen den Ehemann

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 38 10.06.2015 17:51:12 Uhr

von Marias Schwester Alexandra. Marias „russische“ Schwester Victoria Melita wurde gemeinsam mit einer russischen Großfürstin der Go-Between zum russischen Außenministerium. Ihre Arbeit war am Ende erfolgreich, 1916 trat Rumänien auf Seiten der Entente in den Krieg ein.

Frauen spielten auch in der bekanntesten Go-Between Mission eine Rolle: Dem Sixtus-Skandal von 1917. Die Mutter Kaiserin Zitas versuchte gemeinsam mit einer Prinzessin Sarasina über die neutrale Schweiz geheime Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und Österreich-Ungarn einzuleiten. Zitas Brüder, Sixtus und Xavier Parma, vertraten die Seite der Alliierten. Durch eine Indiskretion wurden die Verhandlungen bekannt und endeten in einem großen Skandal, von dem die Habsburger sich nie ganz erholten.

Auch wenn Präsident Wilson ein Ende der Geheimdiplomatie postulierte, spielten in der Zwischenkriegszeit Go-Betweens wieder eine Rolle. Nicht nur demokratisch gewählte Staatsmänner wie Roosevelt und Chamberlain benutzten sie, sondern auch Diktatoren wie Hitler. Er misstraute anfangs seinem Auswärtigen Amt (völlig zu Unrecht, wie sich herausstellte, die Diplomaten waren größtenteils linientreu) und suchte andere Kanäle ins Ausland.
Die gut vernetzte deutsche Hocharistokratie kam ihm hierbei zur Hilfe. In Italien etablierte Philipp von Hessen den Kontakt zu Mussolini, in Spanien arbeitete Max Hohenlohe-Langenburg für Hitler, in Schweden Prinz Wied.
Für Großbritannien benutzte Hitler zahlreiche Go-Betweens, die berühmtesten waren der Herzog von Coburg und Stephanie Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. Sie wurden vor allem in der Rheinlandkrise 1936 und in der Sudetenkrise 1938 aktiv. Coburg stellte auch einen wichtigen Kontakt zu Edward VIII (dem späteren Herzog von Windsor) her, auf den Hitler große Hoffnungen setzte.

1940 endete die Nützlichkeit adeliger Go-Betweens. Ihre internationalen Kontakte wurden jetzt sogar vom Regime als Bedrohung wahrgenommen. Schließlich wusste man, wie erfolgreich sie einst gewesen waren.

Wir werden nie genau wissen, wie viele geheime Kanäle im 20. Jahrhundert existierten, ganz zu schweigen davon, wie viele heute existieren. Aber Go-Betweens sind wieder in Mode gekommen.

In einer Zeit, in der alles – E-mails, Telefonate, Reisedaten - überwacht werden kann, ist es schwer, Besprechungen vertraulich zu halten. Wenn Politiker nicht aufgezeichnet werden wollen, brauchen sie eine „harmlose“ Privatperson mit guten Kontakten und einem guten Gedächtnis, die diskret verhandeln kann.
Dies gibt Go-Betweens eine neue Rolle.
Sie werden uns auch in Zukunft beschäftigen.

Referentin:
Dr. Karina Urbach

Veranstalter:
Deutsch-Britische Gesellschaft München

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 39 10.06.2015 17:51:12 Uhr

Civil Drones, driverless vehicles, robots – trends, benefit, concerns

Quadrocopter for aerial photography

Publicly widely unnoticed, the realization of new unmanned aerial vehicles has been enabled by high performance system components primarily designed for mass markets like PC, tablet computers, smart phones, WLAN, GPS navigation devices and video available off-the-shelf at low cost.

In particular the so-called Multicopters or drones, inherently unstable with no active orientation control and now easy to be operated even by laymen became possible only by the availability of appropriate inertial and acceleration sensors developed for i.e. smartphones.

These Multicopters are suited now to replace many presently pilot controlled aerial vehicles. They allow new perspectives for photos and videos and can operate in hostile environment because human drivers are not exposed to dangerous situations, operational times are not limited by physiological boundaries, humans are relieved from boring routine activities and thus totally new fields of operation are opened up.

Consequently, in the last few years these vehicles have taken off as a unique tool for everyday life regardless if the flight is controlled by on-board computers or remotely from the ground. Providing aerial coverage for media, sports, travel, real estate, enhancing research and rescue, law enforcement and disaster relief and so much more, these vehicles are going to revolutionize the way we capture, monitor or assist our world.

More than that, we observe a new era of unmanned vehicles and robots today operating in air, water or on land and being „smart“ enough to fulfill predefined mission goals with no external control, to make independent decisions even in unpredicted situations, to come in different shapes and sizes and to take over a multitude of tasks. They are going to operate safely in our living environment.

Actually Mini-drones are already used regularly or as prototype applications in the following fields:

- Media
- Industrial inspection
- Geo mapping
- Fire fighting
- Transport & Logistics
- Traffic control
- Agriculture
- Real estate
- Law enforcement

This means, that also from an economical view mini-drones are of growing importance.
The annual market of this technology only is expected to exceed a billion Dollars in the next five years not regarding the added value generated for the different industrial sectors.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 40 10.06.2015 17:51:15 Uhr

Picture taken by the Quadrocopter
shown above
from a height of about 100m

However, there are also some serious hurdles, which might slow down the further development.

One hurdle is, that the commercial use of remote controlled or autonomous operating drones is already strongly legally restricted and further technological progress can be made only, when this regulation is adapted to the presently visible potential of technology. Another hurdle are public concerns about emerging risks, when these new vehicles will operate in a greater number in our living environment. Thus, questions to be answered are i.e.:

- What type of legal framework do we need?
- Do we need an "ethics" for autonomous operating vehicles and what would be the appropriate principles?
- How to deal with unidentified, suspect vehicles?

And in general:

- Do we need to follow an evidence based or precautionary principle?

Referent:
Lutz Cleemann

Veranstalter:
Humboldt Salon

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 41 10.06.2015 17:51:16 Uhr

Die alltägliche Lebensmittellüge

Da staunt selbst der gut informierte Verbraucher: Wie kann es sein, dass in zwei bis auf die Farbgestaltung identisch aussehenden Camembert-Schachteln nur einmal echter Weichkäse drin ist, während in der zweiten Verpackung lediglich eine Weichkäse-Zubereitung, also nicht aufwendig gereift, enthalten ist?

Ganz einfach: Weil in Deutschland der Produktname – also das, was in Großbuchstaben vorn auf der Packung steht und uns zum Kauf animieren soll – nicht unbedingt mit der Produkt-Bezeichnung übereinstimmen muss. Diese befindet sich, oft aus gutem Grund, hinten über der meist sehr klein gedruckten Zutatenliste. Und diesen Umstand nutzt die Lebensmittelindustrie weidlich aus. Da ist der Kaffee in der schön gestalteten Verpackung zu 10% mit Zucker „gestreckt“, wodurch der Händler ganz nebenbei die Kaffeesteuer spart und seinen Gewinn um genau diesen Betrag erhöht. Beim vermeintlichen Frischkäse (der nur ganz bestimmte Zutaten enthalten darf, aus reiner Milch plus einem Dickungs-/Säuerungsmittel und evtl. etwas Salz bestehen muss und dann direkt verpackt wird) handelt es sich in Wirklichkeit um eine Frischkäse-Zubereitung, die ganz legal mit allerlei Zusatzstoffen und Streckmitteln wie pflanzliches Fett und Eiweißersatz „optimiert“ sein darf, die im echten Frischkäse nichts zu suchen haben. Das Pizzagewürz der Firma XY besteht aus echten Kräutern und Gewürzen, während das Pastagewürz derselben Firma seinen intensiven Geschmack in erster Linie aus Aromen, Zucker und Geschmacksverstärkern bezieht. Nur der Blick aufs Kleingedruckte offenbart den Unterschied. Häufig suggeriert die Art der Verpackung ein anderes, hochwertigeres Produkt, wie etwa beim vermeintlichen Feta-Käse, der nicht aus Schaf-, sondern Kuhmilch gemacht ist – für den Verbraucher ist das erst auf den dritten Blick zu sehen.

Diese „Werbelügen am Produkt“, so Frau Saumweber, begleiten uns beim Einkauf auf Schritt und Tritt. Viele Lebensmittelhersteller führen zwei Produktlinien: eine, wo der Produktname hält, was er verspricht, und eine – von der anderen optisch auf den ersten Blick kaum unterscheidbare –, wo dies nicht der Fall ist. Da hilft nur eines: Immer das Kleingedruckte lesen, also die Produktbezeichnung und die Zutatenliste. Sie offenbart oftmals Überraschendes: Die Edelnuss-Mischung enthält Aroma, ebenso die Dose Erbsen und Möhren. Natürlich wird auch bei der Zutatenliste – ganz legal – getrickst. Da die Zutaten in der Reihenfolge ihres prozentualen Anteils am Produkt genannt werden müssen und es sich beim gesundheitsbewussten Konsumenten nicht gut macht, wenn Zucker an erster Stelle steht, werden verschiedene Zuckerarten eingesetzt, die dann jede für sich unter ihrer eigenen Bezeichnung (z. B. Maltodextrin, brauner Invertzuckersirup, Gerstenmalzextrakt, Glukosesirup) viel weiter unten in der Liste auftauchen!

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 42 10.06.2015 17:51:16 Uhr

Erhöhte Vorsicht ist generell bei Produkten geboten, die mit Worten wie „Fitness“ beworben werden und den Eindruck erwecken, kalorienreduziert zu sein. Selbst wenn auf der Packung „weniger Zucker“ steht und dies auch der Wahrheit entspricht, so ist dieser doch in der Regel durch einen höheren Fettgehalt ersetzt worden. Beim fettreduzierten Joghurt ist es umgekehrt: Er enthält dafür mehr Zucker. Wo Kalorien pro Portionsgröße angegeben sind, sind die Portionsgrößen üblicherweise viel zu gering angegeben, so zum Beispiel beim Müsli: 50 Gramm essen die wenigsten, sondern eher 100 Gramm und mehr. Bei einem Test der Verbraucherzentrale entsprach also eine durchschnittliche Portion etwa dem Doppelten bis Dreifachen der Packungsangabe. Da wird mit der Psychologie des Menschen gespielt.

Immerhin soll das Einkaufen für Allergiker in Zukunft einfacher werden: Seit 13.12.2014 gilt eine neue Kennzeichnungspflicht für die 14 häufigsten und etwa 90% der Patienten betreffenden Lebensmittelallergene. Sie müssen ab sofort in der Zutatenliste hervorgehoben werden. Beim Bäcker, Metzger oder bei offenem Thekenverkauf müssen die Verbraucher jedoch nach wie vor gezielt nachfragen. Auch die Gastronomen müssen diese Allergene künftig kennzeichnen. Das ist aufwendig und so machen es sich viele leicht, indem sie einfach prophylaktische alle 14 angeben (z. B.: „Kann Spuren von Nüssen enthalten“), selbst wenn gar keins dieser Allergene im Essen enthalten ist.

Fazit: Es ist ausgesprochen ärgerlich, dass das geltende Kennzeichnungsrecht den Herstellern so viele Schlupflöcher zur Verbrauchertäuschung lässt, aber wer konsequent die Zutatenlisten liest, kann Schönfärbereien und falsche Versprechungen auf Lebensmittelverpackungen zumeist schnell entlarven. Unzureichende oder irreführende Kennzeichnungen können Sie dem vom Bundesministerium für Verbraucherschutz finanzierten Internetportal *www.lebensmittel-klarheit.de* melden. Der Hersteller wird dann aufgefordert, den Missstand zu beheben – durchaus mit Erfolg. Der beste Rat lautet jedoch nach wie vor: Meiden Sie – die zudem häufig überteuerten – industriellen Fertigprodukte. Kaufen Sie frische Lebensmittel und möglichst wenig verarbeitete Monoprodukte, kochen Sie wieder mehr selbst! So haben Sie die Kontrolle darüber, was bei Ihnen auf den Tisch kommt.

Referentin:
Jutta Saumweber
vom Referat „Lebensmittel und Ernährung“ der Verbraucherzentrale Bayern

Veranstalter:
Die Umwelt-Akademie e.V.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 43 10.06.2015 17:51:16 Uhr

Wenn Wüstenstaub aus Afrika über den Atlantik weht – Ein Überblick über das SALTRACE-Projekt

Tausende von Kilometern kann Wüstenstaub transportiert werden und nicht selten erstrecken sich vier bis fünf Kilometer dicke Wüstenstaubschichten von Afrika bis in die Karibik. Wie sich der Wüstenstaub auf seinem langen Weg durch die Atmosphäre verändert, wie er die Wolkenbildung beeinflusst und wie sich absorbierende Aerosole wie Wüstenstaub auf Wetter und Klima auswirken, ist bislang unklar. Zur Rolle von Wüstenstaub im Klimasystem startete im Frühsommer 2013 das Projekt SALTRACE (Saharan Aerosol Long-range Transport and Aerosol-Cloud-Interaction Experiment).

Fünf Milliarden Tonnen Aerosolpartikel gelangen jährlich durch natürliche oder vom Menschen verursachte Prozesse in die Atmosphäre. Die Hälfte davon ist Wüstenstaub. Staub aus der Sahara, der weltweit größten Wüstenstaubquelle, wird regelmäßig aus Afrika nach Westen über den Atlantik in die Karibik oder nach Norden in die Mittelmeerregion und im Durchschnitt einmal pro Monat nach Deutschland transportiert.

Wüstenstaubpartikel sind ein wichtiger Faktor im globalen Wettersystem. Sie beeinflussen den Energiehaushalt der Erde direkt durch Absorption, Streuung und Emission von Strahlung und auch indirekt, da sie die Bildung, Eigenschaften und Lebensdauer von Wolken verändern können Staubpartikel streuen einerseits einen Teil des Sonnenlichts in den Weltraum zurück, was am Boden eine Abkühlung bewirkt, andererseits absorbieren Staubpartikel das Sonnenlicht und erwärmen dabei höhere Luftschichten, was auch Konsequenzen für das Wetter haben kann. Wüstenstaub wirkt als Dünger für den Lebensraum Ozean und beeinflusst die Aufnahme von Kohlendioxid in den Ozean. Wissenschaftliche Daten deuten darauf hin, dass Saharastaub die Bildung und Entwicklung von Hurrikans dämpft. Doch die verantwortlichen Prozesse sind noch unklar.

Zur Rolle von Wüstenstaub im Klimasystem wurde im Juni/Juli 2013 das internationale SALTRACE-Feldexperiment durchgeführt. Gegenstand von SALTRACE ist die Untersuchung des Ferntransports von Saharastaub über den Atlantik in die Karibik, die Erforschung von Prozessen, die den Staub während seiner Lebenszeit verändern und die Analyse von Wechselwirkungen zwischen gealtertem Staub, Wolkenprozessen und der Strahlungsenergiebilanz der Erde.

Im Rahmen von SALTRACE führte das DLR Forschungsflugzeug Falcon zwischen dem 10. Juni und 15. Juli 2013 Messungen in zahlreichen Staubschichten in der Kapverden-Region und in der Karibik durch. Dabei war das Forschungsflugzeug mit zahlreichen Instrumenten

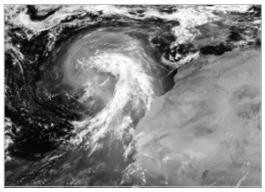
IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 44 10.06.2015 17:51:17 Uhr

zur Bestimmung der Partikelgröße, der chemischen Zusammensetzung, Form und Flüchtigkeit, der Absorptionseigenschaften der Partikel sowie zur Messung der Anzahlkonzentration der Wolkenkondensationskeime ausgestattet. Außerdem wurde eine Reihe meteorologischer Parameter erhoben und mit einem 2-Mikrometer-Doppler-Windlidar konnte die Ausdehnung der Staubschichten sowie die vertikale und horizontale Windgeschwindigkeit analysiert werden. Neben den Flugzeugmessungen führten verschiedene Gruppen und Projektpartner bodengebundene Lidar- und in-situ-Messungen auf Barbados, auf den Kapverden und in Puerto Rico durch.

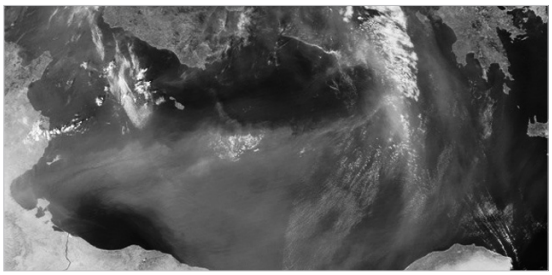
In insgesamt 31 Messflügen wurden, ergänzt durch Boden- und Satellitenmessungen, fünf großräumige Staubausbrüche vom Senegal über die Kapverden in die Karibik bis nach Florida vermessen. Weltweit war es erstmals möglich, eine Staubschicht zwischen den Kapverden und der Karibik mit dem Flugzeug in einem sogenannten Lagrange-Experiment zu verfolgen. Dabei beobachten Forscher eine Luftmasse über einen Zeitraum von mehreren Tagen und studieren den Lebenszyklus und die Alterungsprozesse von Aerosolschichten in Abhängigkeit vom großräumigen meteorologischen Geschehen. Ein weiteres Highlight von SALTRACE war die Entwicklung eines tropischen Sturms in einer Staubschicht über dem Atlantik, der die zu diesem Zeitpunkt vorhandene Staubschicht deutlich beeinflusste. Daten aus diesen Messungen liefern wichtige Informationen für die modellbasierte Untersuchung von Staub-Hurrikan-Wechselwirkungen.

Die SALTRACE-Daten zeigen eine deutliche Veränderung der Struktur der Staubschicht zwischen Afrika und der Karibik: während sich auf der Ostseite des Atlantiks eine homogene Staubschicht bis in 6-7 Kilometern Höhe erstreckte, reichte die Staubschicht in der Karibik nur noch bis in Höhen von etwa 4,5 Kilometern und zeigte eine Dreischichtstruktur: Der gealterte Staub in einer Höhe von 2,5 bis 4,5 Kilometern zeigte ähnliche Eigenschaften wie der Staub in der Kapverden-Region. Im Höhenbereich zwischen einem und 2.5 Kilometern war der Staub durch Wolkenprozessierung verändert und ließ sich leichter zu Wolkentröpfchen aktivieren. Unterhalb von einem Kilometer war der Staub mit Grenzschicht- und marinem Aerosol vermischt. Ein erstaunliches Ergebnis von SALTRACE war die Beobachtung von zehn bis zwanzig Mikrometer großen Wüstenstaubpartikeln in der Karibik. Nach der gängigen Theorie hätten diese Partikel nach dem mehrtägigen Transport über den Atlantik schon längst sedimentiert sein müssen und somit nicht mehr in der Atmosphäre vorhanden sein dürfen.

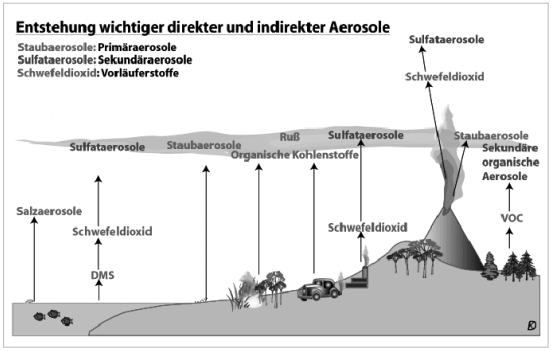
IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 45 10.06.2015 17:51:17 Uhr



Saharastaub
über dem Atlantik



Saharastaub über Österreich



Grafik: Entstehung von Aerosolen u.a. durch Staub

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 46 10.06.2015 17:51:17 Uhr

Im Rahmen von SALTRACE werden jetzt verschiedene Mechanismen untersucht, die das Vorhandensein dieser für die Strahlungsbilanz wichtigen großen Staubpartikel erklären. Die genaue Kenntnis der Verweildauer von großen Partikeln in der Atmosphäre und das Verständnis von Prozessen, die zu längeren Lebenszeiten dieser Partikel führen, ist auch für die Flugzeugindustrie von Interesse: Rund achtzig bis neunzig Prozent der nach einem Vulkanausbruch in der Atmosphäre vorhandenen Vulkanasche-Massenkonzentration wird durch Partikel verursacht, die größer als ein Mikrometer sind. Will man die potenzielle Gefährdung des Luftverkehrs durch Vulkanasche mit Modellen korrekt vorhersagen, ist es unter anderem wichtig, die Verweildauer dieser großen Partikel in der Atmosphäre genau zu kennen.

Im Ergebnis von SALTRACE liegt nun ein umfassender Datensatz vor, mit dem der Transport und die Modifikation von Saharastaub während seines atmosphärischen Lebenszyklusses sowie seine Klimawirkung genauer als bisher berechnet werden können. Die SALTRACE-Daten sind Grundlage für neue Erkenntnisse zu Staub-Wolken-Strahlungswechselwirkungen und erlauben zudem Rückschlüsse darauf, was ein Weltraumlidar – wie es auf dem europäisch-japanischen Satelliten EarthCARE geplant ist – „sehen“ würde. Zudem werden mit den Daten aus dem Projekt neue Methoden zur satellitenbasierten Erkennung von Vulkanasche in der Atmosphäre getestet.

Referentin:
Prof. Bernadett Weinzierl

Veranstalter:
IBZ München e.V.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 47 10.06.2015 17:51:17 Uhr

Theatre-Escapes. Global Media and Translocal Publics (1850-1950) Theater in globalen Gestaltungsräumen

Es ist inzwischen fast zum Gemeinplatz geworden, dass wir in einer zunehmend vernetzten, globalisierten Welt leben. Weniger stark im Bewusstsein der allgemeinen Bevölkerung verankert ist die Tatsache, dass die Globalisierung eine lange Vorgeschichte hat – und dass vor allem der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts dabei ein besonderes Gewicht zufällt. In der historischen Forschung haben globalgeschichtliche Perspektiven in den vergangenen Jahren einen enormen Aufschwung erlebt. Dass dabei die Zeitspanne zwischen 1850 und 1950 immer wieder in den Fokus des Interesses gerät, lässt sich leicht erklären: Es ist der Zeitraum, in dem die Etablierung und Verbreitung von Medien, Technologien und Verkehrsmitteln – Telegrafie, Fotografie, Dampfschifffahrt, Eisenbahn, um nur einige Beispiele zu nennen – einen bis dato nicht gekannten Grad der Vernetzung der Welt ermöglicht; der Zeitraum, in dem geografische und kulturelle Distanzen zu schrumpfen scheinen. Theater erfährt in dieser Zeit einen enormen Wandel, genauer: eine bisher ungekannte Expansion, und dies als Idee wie als Medium: Überall auf der Welt werden neue Theater gebaut, neue Genres entstehen, Schauspieler, Artisten, Sänger, Tänzer und Theaterleiter sind zunehmend mobil und treffen auf ein Publikum, das im Zuge der Massenmigration und des Imperialismus des 19. Jahrhunderts selbst zunehmend translokal geprägt ist – also viele Zuschauer umfasst, die von ihren Heimatkulturen geografisch getrennt sind: Europäer in Indien oder Singapur, Einwanderer in Nord- und Südamerika; gleichzeitig lässt sich beobachten, dass Theater und Oper als Mittel von Modernisierung eingesetzt werden.

Dieses äußerst dichte Zusammenspiel von Theater, Medien, Mobilität und früher Globalisierung nahm die internationale und interdisziplinäre Tagung *Theatre-Escapes. Global Media and Translocal Publics (1850-1950)* ins Visier, die vom 19. bis 21. Juni 2014 im IBZ stattfand (Konzeption: Dr. phil. Nic Leonhardt, Institut für Theaterwissenschaft der LMU). Die Fritz-Thyssen-Stiftung förderte die Tagung und ermöglichte Referenten aus 17 Ländern einen dichten diskursiven Austausch.

Theater und Medien einerseits in einem Gefüge von historischer Globalisierung zu fokussieren und andererseits ihre jeweilige Rolle und Wirkkraft, aber auch ihr Zusammenspiel in Dynamiken von Globalisierung kritisch und beispielhaft in Augenschein zu nehmen, und dies explizit interdisziplinär und international, war erklärte Agenda der Konferenz. Konkret gingen die Referentinnen und Referenten Fragen nach wie jenen, welche Rolle das Theater im Zuge der Modernisierung und Urbanisierung spielte, wie es mit neuen, global wirkenden Medien wie Fotografie, Presse und Film

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 48 10.06.2015 17:51:17 Uhr

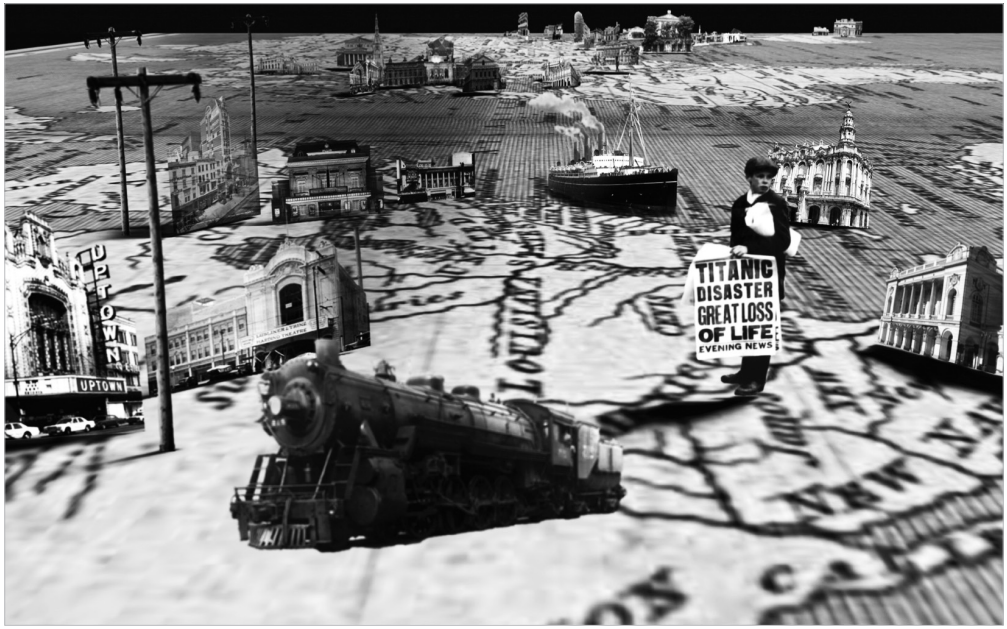
interagierte, auf welche globalen Netzwerke Theatermacher sich stützten, und inwiefern Theater zur Herausbildung einer translokalen, transnationalen oder gar globalen Öffentlichkeit beitrug. Im IBZ versammelten sich insgesamt 24 Sprecher aus 17 Ländern, nämlich aus Australien, Bangladesch, Brasilien, China, Deutschland, England, Frankreich, Indien, Rumänien, Japan, Neuseeland, den Niederlanden, Polen, Portugal, den USA, Serbien, und Ungarn. Vertretene Disziplinen waren unter anderen Geschichte, Theaterwissenschaft und Performance Studies, Japanologie, Sinologie, Anglistik, Amerikanistik, Kunstgeschichte, asiatische Kunstgeschichte, Romanistik und Wirtschaftsgeographie.

Als Keynote-Sprecher konnten, im paritätischen Ausgleich zwischen globaler Kunstwissenschaft und globaler Geschichte, Professor Dr. Matthias Middell (Global and European Studies Institute, Unversität Leipzig), der über „How Global was the 19th Century“ sprach und Prof. Dr. Christopher Balme (LMU, Institut für Theaterwissenschaft) mit einem Vortrag über „Theatre, Religion and Transnational Public Spheres in the Age of Empire“ gewonnen werden.

Fünf Themenblöcke bildeten Sektionen der Tagung: In der Sektion „Media Manoeuvres“ erörterten die Referenten die Rolle(n) der Medien im Kontext von historischer Globalisierung und gingen der Frage nach, wie Theater Medien nutzbar machte, um sich transnational zu etablieren und zu erweitern. In der Sektion „(Trans-)Local Public & Geographic Imaginaries“ standen Vorträge im Mittelpunkt, die imaginierte Geographien und imagined communities mit lokalpolitischen und ästhetischen Phänomenen und Ereignissen in Bezug setzen. In „Transregional Bridges“ wurden Vorträge zusammengebracht, die über translokale Ästhetiken, Austausch von Künstlern und künstlerischen Praktiken zwischen Regionen, aber auch über Regionen verbindende Medien, Literatur oder Theaterpraktiken informierten. Städte sind wichtige Umschlagorte für Menschen, Medien, Künste unterschiedlicher Provenienz. In der Sektion „Urban Contact Zones“ wurden besonders die urbanen Bedingungen und Kulturen in den Blick genommen und an Fallbeispielen die Frage nach der Konstituierung neuer Publika im Kontext historischer Globalisierung aufgeworfen. Schließlich lag in der Gruppierung „Modernism and Modernization“ besonderer Fokus auf der ideologischen, politischen und ästhetischen Idee von Modernisierung.

Die Sprecher konnten zeigen, in welchen Regionen der Welt sich im neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert Theater als ein Mittel von Modernisierung finden lässt oder als solches gezielt instrumentalisiert wurde.

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 49 10.06.2015 17:51:17 Uhr



Das Tagungsplakat

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 50 10.06.2015 17:51:18 Uhr

Neben der disziplinär verschiedenen Herangehensweise an das Konferenzthema erwiesen sich die unterschiedlichen kulturellen und Ausbildungshintergründe der Sprecher als gewinnbringende Faktoren für die Agenda der Tagung. Nicht nur in den Vorträgen, sondern besonders auch in den Diskussionen konnten dabei wertvolle Informationen über transnational mobile Theaterkünstler, globale Medienstrategien und transregionale Vernetzungen ausgetauscht werden, die ansonsten oft nur durch langwierige Forschungen eruiert werden können.

Die Tagung war überdurchschnittlich gut durch Angehörige der LMU, jüngere Forscher der Graduiertenschule Osteuropa-Studien, internationale Doktoranden und Wissenschaftler deutschsprachiger Universitäten besucht. Das Internationale Begegnungszentrum der Wissenschaft IBZ bot damit einen idealen Umschlagplatz für internationalen Austausch und „translocal publics“.

Zusammenfassung:
Dr. Nic Leonhardt

Veranstalter:
Prof. Christopher Balme

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 51 10.06.2015 17:51:18 Uhr

Quo Vadis Sudan und Südsudan? Die Serie bewaffneter Konflikte reißt nicht ab

Der Euphorie über das Umfassende Friedensabkommen (2005) und die friedliche Unabhängigkeit des Südsudans (2011) im Zuge einer Volksabstimmung hat Ernüchterung Platz gemacht. Auf kleinerer Flamme dauern im Sudan die bewaffneten Konflikte in Darfur an und drohen, auf benachbarte Bundesstaaten überzugreifen. Die vereinbarten Regelungen in den grenznahen südlichen Gebieten Abyei, Süd-Kordofan/Nubaberge und Blue Nile sind in weite Ferne gerückt, und ein blutiger Krieg ist hier, insbesondere in Süd-Kordofan/Nubaberge wieder ausgebrochen.

Im neuen Staat Südsudan eskalierten im Dezember 2013 die Rivalitäten zwischen politischen Machthabern und Bevölkerungsgruppen zu bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen. Tausende Tote und Hunderttausende Flüchtlinge in Nachbarländern bzw. intern Vertriebene sind die Folge.

Referenten:
Dr. Fouad Ibrahim, Peter Schumann, Manal Seifeldin

Mitglied:
DGVN in Bayern e.V.

Flucht, Entrechtung, Enteignung, Deportation. Das Jahr 1944 und die Folgen für die Rumäniendeutschen

Der Vormarsch der Roten Armee hatte im Jahr 1944 für die Deutschen in Rumänien und in dem von Ungarn besetzten Nordsiebenbürgen fatale Folgen. War ihre Mehrheit bis dahin durch die Mitgliedschaft in der nationalsozialistischen *Deutschen Volksgruppe in Rumänien* oder im *Volksbund der Deutschen in Ungarn* privilegiert, so änderte sich ihre Situation nun radikal. Nach dem Staatsstreich vom 23. August 1944, der zum Frontwechsel Rumäniens führte, wurden die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben nun mit dem nationalsozialistischen Deutschland als neuen Gegner identifiziert und verfolgt, bis hin zur Aberkennung der bürgerlichen Rechte, der stufenweisen Enteignung und zur Deportation zur Zwangsarbeit in der Sowjetunion. Die Nordsiebenbürger Sachsen hingegen wurden von den deutschen Truppen evakuiert, verließen - die meisten für immer - ihre Heimat und flüchteten in Trecks Richtung Westen, bis sie, zunächst in Österreich, später auch in Deutschland eine Bleibe fanden. Ähnlich erging es den Banater Schwaben in den Grenzgebieten der Region.

Referenten:
Dr. Ottmar Trasca, Dr. Cristian Cercel

Mitglied:
Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e. V. (IKGS e.V.)

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 52 10.06.2015 17:51:18 Uhr

Ritual and Narrative Kingship: Tibet and Surrounding Cultural Areas

Rituals and narratives are two of the most important elements that underwrite sacred and political power. In the case of kingship, one can point to the coronation rite, the royal wedding, and the royal funeral as central rites of state during which ritual is deployed to performatively instantiate the monarch's legitimacy and augment his status. The monarch often takes a central part as well in state ceremonials attached to annual rites of the New Year or of harvest. Narrative, too, plays a key role in legitimizing a monarch. Praise poetry and epic are perhaps the best examples, but prophecy, ìres gestaeî, genealogy, and chronicle also play key roles. These sorts of representations, alongside iconography, architecture, and festival, express and impress the ideology of kingship. They construct a center that is both symbolic and real, and a sovereign who is simultaneously the embodiment of an ancestral ideal and an incumbent king with a specific agenda. This is a process in which narrative, ritual, and kingship interact to create productive synergies, but also occasional dissonances. The diffusion of a „res gestae", for example, is an instance of narrative as a ritual performance. These, like genealogies, can also perform a ritual function of transforming the king into an ancestor. Sometimes they leave rough edges, however, where the incumbent's deeds or personality disrupt the clean lines of a eulogy.

Examining the relationship between kingship, ritual, and narrative in a Tibetan context, these and other issues are pertinent from the imperial period (7th – 9th centuries CE) through the regimes of the Dalai Lamas and up to the present. Throughout its history, Tibet has been open to the flow of rituals, stories, objects, and ideas from every direction. Eurasian motifs are found in Tibetan art, literature, and mythology. Tibetans also assimilated Chinese models of historiography, administration, law, and astrology. Indian and Central Eurasian Buddhist traditions ranging from a centralized Ashokan model of kingship to tantric models born of more fractious polities each informed various Tibetan formulations of rulership during the course of its history.

Zusammenfassung und Mitglied:
Prof. Brandon Dotson

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 53 10.06.2015 17:51:18 Uhr

Franz Kafka: Schreibend sich dem seelischen Schmerz entwinden.

In diesem Vortrag sollte anhand von Kafkas *Brief an den Vater* eine sehr spezifische Identifizierung mit einem traumatisierenden, übermächtigen Vater herausgearbeitet werden, die zur Opferung des Sohnes führte. Die Identifizierung mit einem in Folge der Traumatisierung errichteten destruktiven, übermächtigen Introjektes enthielt auch ein Erkrankungsrisiko im Sinne einer psychotischen Entwicklung, wie sie sich bei ähnlicher Vater-Sohn-Beziehung bei Daniel Paul Schreber ausgebildet hat. Die Hypothese des Referenten lautete, dass Franz Kafka aufgrund einer traumatisch verlaufenen Auseinandersetzung mit dem Vater im 4. Lebensjahr in eine Rückzugsposition geflüchtet ist, aus der er zeitlebens nicht mehr heraus gelangen konnte. Diese Position hatte Anklänge an wahnhafte Züge, verfolgende paranoide Anteile, die immer dann intensiver wurden, wenn er sich vom Einfluss dieses inneren übermächtigen Objektes lösen wollte. Das galt insbesondere für seine Versuche zu heiraten, bzw. sich zu verlieben. Dies führte zu zwei Persönlichkeitskrisen 1912 und 1919, die er durch kreative schriftstellerische Arbeit überwand. In den Arbeiten des Jahrs 1912 wird er zum Schriftsteller und erfand Figuren, Handlungen und Welten, mit deren Hilfe er die Dynamik und Inhalte seiner unbewussten Objektwelten durcharbeiten konnte, in dem er sie sich vergegenwärtigen und zu entgiften vermochte. Den literarischen Produktionen konnte er dann gefahrlos begegnen; deren Produktion war jedoch nicht so gefahrlos, sie mußten gelingen. Letztlich hat ihm das Schreiben geholfen, den Durchbruch der unbewussten Verfolger ins Wahrnehmungsbewusstsein zu verhindern. So konnte er mehr oder weniger ungehindert und gefahrlos seinen inneren Teufel, den er *Don Quichote* nennt, auf dessen Reisen begleiten und als treuer *Sancho Pansa* die Abenteuer aufschreiben.

Zusammenfassung:
Rainer Paul

Mitglied:
Psychoanalytische Arbeitsgemeinschaft München

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 54 10.06.2015 17:51:18 Uhr

Symposien der Internationalen Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit

Die Internationale Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit (IFM) veranstaltete am 5. und 6. Juni 2014 im Zuge des Gastaufenthaltes von Prof. Dr. Ludmila Isurin, The Ohio State University, ein zweitägiges Symposium zum Thema *"Russian Immigration in Germany"*.

Der Hauptfokus der Veranstaltung galt der 1. und der 2. Generation russischer Immigrantengruppen, Reimmigranten, Aussiedler sowie russisch-jüdischer Immigranten und wurde von Prof. Claudia Maria Riehl (Leiterin der IFM) und Prof. Ludmila Isurin gemeinsam geleitet. Namhafte Wissenschaftler/innen aus Deutschland, Finnland und Israel nahmen an diesem Symposium teil und stellten ihre aktuellen Forschungsprojekte vor. Die Ergebnisse der Tagung werden in einem von Ludmila Isurin und Claudia Maria Riehl herausgegebenen Sammelband *Integration, identity and language maintanance in young immigrants: Russian Germans or German Russians (Amsterdam: John Benjamins)* veröffentlicht.

Am 12. und 13. November 2014 richtete die IFM ein weiteres Symposium aus. Diesmal stand das Thema „Mehrschriftlichkeit" im Mittelpunkt, ein zentrales Forschungsthema am Institut für Deutsch als Fremdsprache. Eingeladen zu diesem Symposium mit dem Titel *„Multilingual Discourse Competence"* waren international renommierte Wissenschaftler/innen aus Deutschland, Frankreich, Italien und Dänemark. Diskutiert wurden v.a. die Bedeutung des Schreibens in der Muttersprache von Migrantenkindern und ihre Auswirkung auf die Kompetenz in der Landes- und Schulsprache in Deutschland und Frankreich, die Schreibkompetenzen von Minderheitensprechern in verschiedenen Sprachen sowie die schriftsprachlichen Kompetenzen von internationalen Studierenden in ihrer Zweitsprache. Dabei wurden auch Methoden diskutiert, wie man komplexe Fertigkeiten wie Textkompetenz in verschiedenen Sprachen messen kann und wie man sie institutionell fördern kann.

Referentin und Mitglied:
Prof. Claudia Riehl

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 55 10.06.2015 17:51:18 Uhr

Schiff und Schrift. Zum Verhältnis von Literatur und Globalisierung

Von der Frühen Neuzeit bis zum 19. Jahrhundert

Nichts hat die *terrestrische Globalisierung* von der Frühneuzeit bis zum Ende des 19. Jahrhunderts so geprägt wie die Entwicklung der ozeanischen Schifffahrt. Die Navigation auf hoher See erlaubte transkontinentale (sehr oft asymmetrische) Handelsbeziehungen und generierte dabei völlig neue Formen der Erschließung, Kolonisierung und Organisation des Raumes (wie z. B. die traurig berühmte *Middle Passage*). Entscheidende Elemente dieses Prozesses waren einerseits die praxisorientierte Optimierung des kartographischen Wissens ab dem Ende des 15. Jahrhunderts und andererseits die stetige Perfektionierung der Seefahrtstechniken (darunter Messgeräte und Schiffsbau).

Das Verhältnis von Wissen und Schifffahrt war aber kein unidirektionaler Prozess. Die ozeanische Schifffahrt selber brachte neue Erkenntnisse in fast allen wissenschaftlichen Bereichen hervor und inspirierte unzählige Kunstwerke und philosophische Reflexionen. In Anbetracht dieser reziproken Beziehung untersuchte eine Tagung des Instituts für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der LMU – in Kooperation mit dem DFG-Graduiertenkolleg *Funktionen des Literarischen in Prozessen der Globalisierung* – jene Schreibprozesse, die an der Schnittstelle zwischen Schifffahrt und Wissensformation entstanden sind. Ins Zentrum dieser Veranstaltung rückten also jene Textproduktionen, die das mediale Gefüge von Schiff und Schrift entweder direkt thematisieren oder implizieren. Gemeint sind dabei sowohl Navigationstraktate, Logbücher von Schiffsexpeditionen, Handels- und Passagierregister usw. als auch literarische Texte *stricto sensu* (von den maritimen Epen der Renaissance bis zu den Seeromanen des 19. Jahrhunderts), die Globalisierungsprozesse reflektiert und zum Teil mitgestaltet haben.

Zusammenfassung:
Federico Italiano

Mitglied:
Prof. Robert Stockhammer

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 56 10.06.2015 17:51:18 Uhr

Formation of Religious Authority in East Asia

The symposium was dedicated to an interdisciplinary revision of the concept of religious authority in East Asia and more specifically to the functions of expertise religious authorities offer in order to gain influence within the religious system and to control its position vis-à-vis authorities outside the system, be it other religious groups, pre-modern officialdom, local authorities, or political parties in a modern state. The conference was focused on the theoretical discussion on the formation of authority, and aims at making more precise specific foundations, forms and functions, i.e. to contribute to a more systematic conceptual understanding of the relations between authority and power that shape East Asian religious systems of meaning in pre-modern as well as modern society.

Zusammenfassung:
Dr. Martin Lehnert

Referent:
Prof. Klaus Vollmer

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 57 10.06.2015 17:51:18 Uhr

Das Munich Model United Nations (MucMUN)

Das National Model United Nations (NMUN) ist die größte und professionellste Simulation der Vereinten Nationen. Sie findet seit 1946 jährlich in der Karwoche in New York in enger Zusammenarbeit mit den Vereinten Nationen und ihren Sonderorganisationen und Gremien z.T. an den Originalschauplätzen statt. Mehr als 5000 ausgewählte Studenten/innen zahlreicher großer amerikanischer und kanadischer, aber auch europäischer, asiatischer und afrikanischer Universitäten nehmen daran teil.

Das Ziel von UN-Simulationen ist es, Studenten/innen mit den Strukturen und Funktionsweisen der einzelnen Gremien der Vereinten Nationen vertraut zu machen. Die Themenschwerpunkte und der organisatorische Aufbau der Komitees des NMUN sind so angelegt, dass sie die Realität so wirklichkeitsgetreu wie möglich widerspiegeln.

Die Simulations-Woche in New York wird im Rahmen einer besonderen Lehrveranstaltung im Wintersemester sorgfältig vorbereitet. Größtenteils in englischer Sprache wird zum Beispiel über Peace-keeping-Operationen, das Kyoto-Protokoll, Weltbank und IWF diskutiert. Die dreistündige Lehrveranstaltung befasst sich außerdem mit den politischen Strukturen, der Gesellschaft, Wirtschaftsbeziehungen und Stellung in der internationalen Politik sowie kulturelle Hintergründe des in New York City zu vertretenden Landes.

Während der vorbereitenden Lehrveranstaltung hält jeder Teilnehmer mindestens drei Referate und fertigt zudem zwei größere Hausarbeiten sowie mehrere Essays an. Im praktischen Teil der Vorbereitung werden jedes Jahr auf zwei mehrtägigen Probesimulationen gruppenintern (MucMUN) und in Konkurrenz mit anderen Gruppen von anderen deutschen Universitäten (GerMUN) Regeln der Diplomatie und Verfahrensweisen sowie geschicktes Verhalten und Argumentieren intensiv eingeübt.

MucMUN ist dabei nicht nur eine Vorbereitung auf die zahlenmäßig größeren Simulationen sondern aufgrund der sehr erfahrenen Organisationen und der besonders engen Betreuung mit der bedeutendste Teil des Seminars. Die Veranstaltung wird eine Sitzung des UN Sicherheitsrates zu den Themen *The Situation in Libya* und *Meassures to combat Terrorism in Africa* simulieren. Dadurch sollen neben der Einübung der formellen diplomatischen Arbeits- und Ausdrucksweise und der Beschäftigung mit den beiden Themen auch die zuvor im Seminar theoretisch aufbereiteten Mechanismen und Verfahrensweisen des UN Sicherheitsrates durch die Praxiserfahrung verständlich gemacht werden.

Zusammenfassung:
Michael Büchl
Mitglied:
Dr. Reinhard Wesel

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 58 10.06.2015 17:51:18 Uhr

Impressum:

Redaktion:
Sabine Mennella

Lektorat:
Barbara Klingan

Layout:
Ninon Seydel,
Illustration & Grafikdesign, München

Unterstützt wurde dieses Projekt von
Siglinde Kosina

Druck:
Bavaria Druck GmbH, München

ISBN 978-3-9817423-0-5

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 59 10.06.2015 17:51:18 Uhr

Bildnachweis:

Umschlaginnenseite:
IBZ Verbund
S. 4: Prof. Dr. Christopher Balme
S. 6: www.inth.ugent.be, International Network for Theory of History
S. 8: Postkarte Edition Panorama Berlin www.panorama-berlin.de
S. 9: Fischer Verlag (Buchumschlag)
S. 10-11: Dr. Ing. Dr. h. c. Hermann J. Kienast
S. 13: Südosteuropa-Gesellschaft
S. 14: Wittelsbacher Ausgleichsfonds München
S. 15: BayHStA, Abt. III, GHA, Nachlass Prinzessin Therese 541
S. 16: Aus Ignaz von Döllinger und Charlotte Lady Blennerhasset. Briefwechsel 1865-1886, München 1981, Frontispiz
S. 17: Ludwig II.-Museum Herrenchiemsee, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Inv. Nr. 224 (Photoatelier Joseph Albert)
S. 19: Deutsch-Britische Gesellschaft Rhein-Neckar e.V., Nicola Hayton
S.21: Nicola Hayton
S.22 Ethnolinguistic Map of China 1983 / WikiCommons.
S.22-25: Luca Zordan
S.26: frei, Wikipedia
S.34-37: Dr. Dieter Strauss
S.40-41: Lutz Cleemann
S.46: © NASA, © NASA earthobservatory, © Dieter Kasang/Klimawiki
S.50: Prof. Christopher Balme

IBZ_Berichte_2014_innen_10.06.15.indd 60 10.06.2015 17:51:18 Uhr